

# Walgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914/16



Liefg. 82/83 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Liefg. 82/83

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 50 Pfg.

# Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916  
Lieferung 82/83 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Rhythmus sämtlicher Artikel ist verboten. Lieferung 82/83

## Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front.

Von Kaplan Patst.

(Schluß.)

Nach Beendigung der feierlichen Übergabe der Feldstandarte hatte Seine Königliche Hoheit Prinz Franz die Gnade, uns abermals mit huldvollster Freundlichkeit zu begrüßen und zum Mittagstisch einzuladen. Mit uns waren noch zu Tisch geladen General Rauchenberger, Oberst v. Reck, fast alle Herren vom Gefolge, die der Feldmesse am Vormittag beigewohnt hatten. Drei Stunden lang hatten wir das Glück und die Ehre, an königlicher Tafel zu sitzen, und dabei Gelegenheit, die überreiche

und mahnendes Beispiel nehmen. Wann lernen wir endlich, unsere gewohnten Liebhabereien beiseite zu schieben, auf das Allgemeinwohl zu schauen und unsere Gedanken und Handlungen auf das große Ziel einzustellen, das wir für Heim und Volk erkämpfen müssen?

Während des Mahles spielte im Garten abermals die Musikkapelle des 20. Infanterie-Regiments, Lindau, mit ihrem hervorragenden Dirigenten Neudel. Eingeleitet wurde das vornehme Programm mit dem Standarten-

marsch von Seiffert im Hinblick auf die soeben feierlich übergebene Feldstandarte. Seine Königliche Hoheit selbst sprach nach dem letzten Stück dem Dirigenten Anerkennung für den großartigen musikalischen Genuß aus. Gegen vier Uhr nachmittags verließen wir die uns zeitlebens denkwürdige gastliche Stätte.

Seine Königliche Hoheit ließ uns zur Erinnerung noch ein Bild des altherwürdigen Schlosses mit eigenhändiger Unter-



Marktplatz mit Denkmal und den zerstörten Häusern in Peronne.

Liebenswürdigkeit und huldvollste Herablassung Seiner Königlichen Hoheit zu erfahren und zu bewundern. Das Essen selbst wäre allerdings in einer halben Stunde beendet gewesen, so einfach war die Tafel: Suppe, ein Gang mit zweierlei Gemüse und, wie es ausdrücklich geheißen, zur Feier des Tages etwas Nachspeise. Ich verweile absichtlich bei der Schilderung dieser königlichen Festtafel, nicht als ob sie für den Ka-

puziner und Kaplan nicht fein und reichlich genug gewesen wäre, nein, nicht so sei es gemeint, beehren sollen diese Zeilen. Es gibt heute noch Leute genug, die da glauben, an der Tafel der Hohen und Vornehmen wird im Krieg und im Frieden überschwänglich gegessen und getrunken. Bei uns in der Heimat könnte sich mancher, der unsere tapferen Feldgrauen kämpfen, leiden, bluten und siegen läßt, mit Strenge und Ungeduld, besser geschrieben, mit viel Unverstand die täglichen Kriegsberichte kritisiert, dabei aber nicht einmal so viel Opfergeist besitzt, sich die gewohnte Frühstücksmilch oder die herkömmlichen Weiswürste zu verlagern oder eine Pfanne, den Waschkessel abzuliefern,

schrift überreichen, was uns ein Heiligtum für alle Zeiten sein wird.

Schon wartet das königliche Auto am Eingang des Schlosses, um uns nach Peronne zurückzubringen. In verständnisvoller Weise wählten die Führer dieses Mal einen anderen, wenn auch längeren Weg, damit wir den „Grenel der Verwüstung“, wie sie sich ausdrückten, mit eigenen Augen schauen können, durch verschiedene zerstörte Ortschaften und verwüstete Felder. Bei dieser Gelegenheit konnte ich einigermaßen abermals die schrecklichen Folgen dieses gegenwärtigen blutigen Völkerringens wahrnehmen; ich sage einigermaßen, um ein ganzes Bild dieses furchtbaren Krie-

## Inhaltsverzeichnis der Nummer 82/83

Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front . . .	Seite 1661
Das Unterseeboot und sein Verbleiben . . . . .	Seite 1667
Der Feldzug gegen Serbien . . . . .	Seite 1675
Die Ereignisse des Weltkrieges . . . . .	Seite 1683
Kriegsgetraut . . . . .	Seite 1685
Aleine Chronik . . . . .	Seite 1685
Das Eisener Kreuz . . . . .	Seite 1686
Unsere Helden . . . . .	Seite 1691



ges zu schauen und zu kosten, muß man selbst in heißer Schlacht gestanden sein. Aber es genügt, was ich gesehen, um es mein ganzes Leben lang zu tiefst meiner Seele eingepreßt zu bewahren. Beschreiben läßt es sich nicht, man muß es selbst gesehen haben, diese zerstörten Dörfer, die zerstossenen Kirchen und Häuser, die verwüsteten Fel-

wiedersehen! Greise und Knaben, Frauen, Mädchen und Kinder, sie wurden in langen Zügen aus den befestigten Gebieten fortgeführt, einerseits wegen Spionage, andererseits auch wegen der Lebensgefahr. Man denke an die zahlreichen Dörfer ganz im Feuerbereich, nicht zuletzt auch wegen Mangel an Verpflegung und nötigem Unterhalt.

Über die Schweiz sollten sie nach Südfrankreich gebracht werden; dort haben sie ihre eigenen Leute nicht hineingelassen, nicht aufgenommen, damit man in Südfrankreich nicht erfahre, wie traurig es um Nordfrankreich steht, sie wurden nach Afrika und in die Kolonien verbracht, und die wenigsten werden die Heimat noch einmal sehen. Wie viele Familienbände wurden da zerrissen, welche unbeschreibliche Not sich da aufgetan! Ein biederer Landsturman erzählte mir von einem solchen Transport im Feindesland. Ein Schmied, wohl schon über siebenzig Jahre, noch mit dem Schurzfell angetan, und seine gleichaltrige Frau waren dabei; eine alte Tasche, die aus Mitleid der Landsturmann getragen, und ein Kanarienvogel in einem alten Käfig,

das war alles, was diese beiden aus der Heimat gerettet und mitgenommen, und vielleicht sind sie noch nicht viele Stunden gefahren, dann ist ihr Haus schon ein Haub der Flammen geworden und der Zerstörung zum Opfer gefallen.

Mit Recht schreibt einmal ein Kriegsschriftsteller: Um unseren Leuten in der Heimat deutlich zu machen, was ihnen erspart blieb, sollte man sie mit Ertrazügen hierher bringen und ihnen diese Vernichtungsbilder des Krieges zeigen können, dann würden sie geduldiger, zufriedener und bereitwilliger werden, Opfer zu bringen für unsere Feldgrauen. Was würden wohl unsere lieben Mägauer dazu sagen, was würden wir alle dazu sagen, wenn es bei uns so gekommen wäre, im ganzen Reich! Im Feuerbereich der Franzosen kein Haus mehr, keine gefüllte Scheune, kein Vieh! Die Wälder verwüstet, die Zäune zerstampft, alles



Die Ferne Grenadriere bei Peronne an der Somme.



Ein Schlachtfeld in Nordfrankreich.

der, das grenzenlose Elend des so hart getroffenen belgischen und französischen Volkes. Im Vergleich zu diesem Jammer und Elend leben wir hierzulande wie im Paradies — ohne Übertreibung. Ich habe Szenen der Not und Armut des Volkes gesehen, die man im Innern mitfühlen, aber nicht wiedergeben kann. Es läßt sich das ja alles, diese Unsumme von ganz neuen Eindrücken, Stimmungen und Geschehnissen gar nicht auch nur annähernd schildern, da versagt wohl der beste Kriegsberichterstatter, der sicherlich sehr häufig guten Überblick gewinnen mag, dem es aber wieder mangelt an dem persönlichen Erlebnis insofern, als wohl auch er kaum so ganz mitten drin im Hagel der Minen, Schrapnells und Granaten gewesen wie der Infanterist der vorderen Linie. Was sind wir nach Gott unseren tapferen Soldaten Dank schuldig, daß sie den Feind von uns abgehalten haben! Wie leicht könnte heute die ganze Strecke von Lindau bis München eine Wüste sein, wie es im Feindeslande vielfach der Fall ist! Es kann nicht genug gesagt und betont werden, was für ein Glück es bedeutet, daß Deutschland den Krieg nicht gesehen hat. Wer einmal da draußen gewesen, der versteht die inhalteschweren Worte, die unsere Feldgrauen immer wieder in die Heimat schreiben: „Dancket alle Tage eurem Herrgott, daß der Krieg sich nicht bei euch abspielt!“ Wie viele im Feindeslande finden, wenn sie nach dem Kriege zurückkehren, nicht einmal mehr die Stelle, wo einst das Vater-, das Elternhaus gestanden, und wie hängt auch der feindliche Soldat an seiner heimatlichen Scholle! Entsetzt werden sie einmal die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Wie viele Tausende im Feindesland aus der Bevölkerung mußten die Heimat verlassen auf Nimmer-

Feld zerschnitten und unterwühlt von Laufgängen, Schützengraben und Minenstellen! Jahrzehnte werden nötig sein, bis hier wieder fruchtbare Felder und blühende Dörfer entstehen. Unwillkürlich kommt einem beim Anblick dieser furchtbaren Zerstörung der Gedanke: „So hätte es kommen können bei uns!“ Man möchte die Dabeigebliebene gleichsam herziehen vor dieses grauenvolle Bild und möchte hineinrufen in ihre Herzen: „Da seht euch an! Das haben unsere Soldaten unter Einsetzung ihres Blutes und Lebens uns erspart, euch und eurem Kindern, eurem Gut und eurem Boden!“ Wahrlich, jeder unserer tapferen Feldgrauen ist ein Held, jeder verdient das Eiserne Kreuz vom einfachsten bis zum obersten, und umgekehrt, auf den Händen dürfen wir sie einmal tragen, mit anderen Worten: mit allen Ehren sollen wir sie empfangen und mit jeglicher Hilfe unterstützen, wenn sie einmal als siegreiche, ruhmgekrönte Helden in die Heimat zurückkehren.

Was ich draußen im Feindesland an Not, Armut und Elend gesehen, das ist eigentlich mehr äußere Not; wieviel innere, unsichtbare Not, wieviel Angst und Sorgen, wieviel Seelenleiden erst erduldet die Bevölkerung im Feindesland! Kein Wunder, daß viele dort dem Wahnsinn verfallen sind. Alle Wehrfähigen sind fortgeführt oder dienen in französischer Heere. Ob diese noch leben oder gefallen oder gefangen sind, daß weiß hier niemand. Seit Beginn des Krieges sind die Einheimischen ohne Nachricht von ihren Vätern und Söhnen im Heer; jeder Briefverkehr mit Angehörigen jenseits der Front ist ihnen zur Verhütung von Spionage verboten.

„Das ist der Krieg!“ so kann man im Feindeslande oftmals hören und zur Antwort bekommen, wenn man für so manches Schreckliche und Furchtbare keine

Lösung findet. Hierin zeigt er sich auch in seiner ganzen Schwere. Was klagt die deutsche Frau und Mutter, wenn nur 14 Tage lang keine Feldpost eintrifft, und im Feindeslande wissen Tausende von Frauen und Müttern schon seit Beginn des Krieges nichts mehr von ihren Lieben! Kein Wunder, daß sich die französische Damenwelt während des



Mannschaften der 2. Sanitätskompanie im Innern einer zerstörten Kirche in der Nähe von Peronne.

Krieges so gerne in tiefes Schwarz kleidet zum Zeichen der großen nationalen Trauer.

Gegen Abend (18. Juni) sind wir wieder in Peronne angekommen, das uns bald so lieb und traut geworden, als wäre es unsere zweite Heimat. Von allen Seiten grüßen unsere lieben Feldgrauen den Kapuziner und Kanplan; sie haben ja schon längst den Grund unseres Auf-

enthaltens erfahren und freuen sich, mitten im Feindeslande liebe Landsleute aus der engeren Heimat zu sehen. Noch einen kurzen Besuch der altbewährten Kathedrale, um dem lieben Gott zu danken für diesen dankwürdigen Tag und für seinen Segen während der gefährlichen Wanderung durch die Schützengräben am Morgen, ganz besonders aber auch zu danken, daß unser Vaterland bis zur Stunde vom Kriege verschont geblieben ist. Das wird viel zu wenig geschätzt und gewürdigt in Gegenden, die frei von der Kriegswut geblieben sind, und das ist doch fast unser ganzes Vaterland. Wenn wir unsere Lage mit den Menschen jener Gegenden vergleichen, die vom Krieg heimgesucht worden sind, dann können wir Gott wahrlich nicht genug danken. Aber leider gehört auch die Dankbarkeit nicht zu den häufigsten Tugenden, besonders die Dankbar-



Beim Feldmehlgang.

keit gegen Gott. Auch dafür sind wir viel zu wenig dankbar gegen Gott, daß er uns den Sieg in die Hand gegeben hat, und zwar mit Ausnahme der Kolonien den Sieg auf der ganzen Linie, auf allen Kriegsschauplätzen, und damit die Gewißheit auch auf den Endsieg. Keine deutsche oder österreichische Festung oder die Festung eines



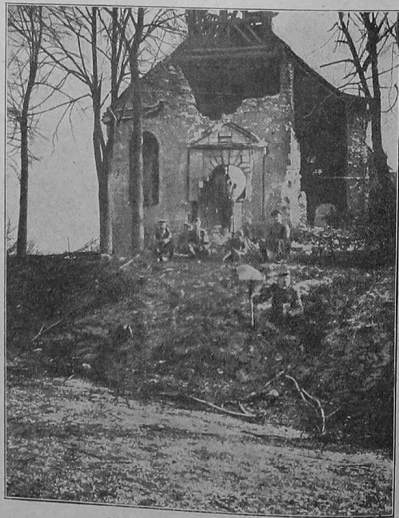
Das Innere einer zerstörten Kirche auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

unserer Verbündeten ist in der Hand unserer Feinde. Wir besitzen aber fast ein halbes Hundert feindlicher Festungen. Wir haben großen Landbesitz unserer Feinde in unserer Gewalt; was die Feinde von uns besetzt halten, ist kaum der Rede wert. Sind wir Gott dafür genügend dankbar gewesen? Das müssen wir uns ernstlich fragen. Was gehen doch gerade hierin unsere großen Heerführer, an der Spitze unser Heldenkaiser, uns allen mit gutem Beispiel voran! Welch herrliche Worte unseres geliebten Kaisers: „Wir können Gott nicht genug preisen, der im vergangenen Lebensjahre unser Vaterland vor feindlicher Übermacht so wunderbar errettet und unseren Truppen Kraft und Sieg verliehen hat. Er wird sein deutsches Volk auch ferner nicht verlassen und ihm für alle Treue und Opferwilligkeit den erschnitten Lohn nicht vorenthalten.“ (W.W. Dresden, 29. Jan. 1916.)

Am andern Tag (Samstag, 19. Juni) waren wir in liebenswürdiger Weise von General Rauchenberger in B. zu Tisch geladen. Es war ein herrlicher Sommertag; zur festgesetzten Stunde stand das Auto vor unserem Hotel in Peronne, um uns nach dem idyllisch gelegenen B. zu bringen, in dessen Pfarrkirche schon tags zuvor die Feldstandarte aufgehängt wurde. Zu Tisch erschienen mit uns noch ca. 20 höhere Offiziere; auch S. Kgl. Hoheit Prinz Franz von Bayern erschien als Gast, ebenso der kath.

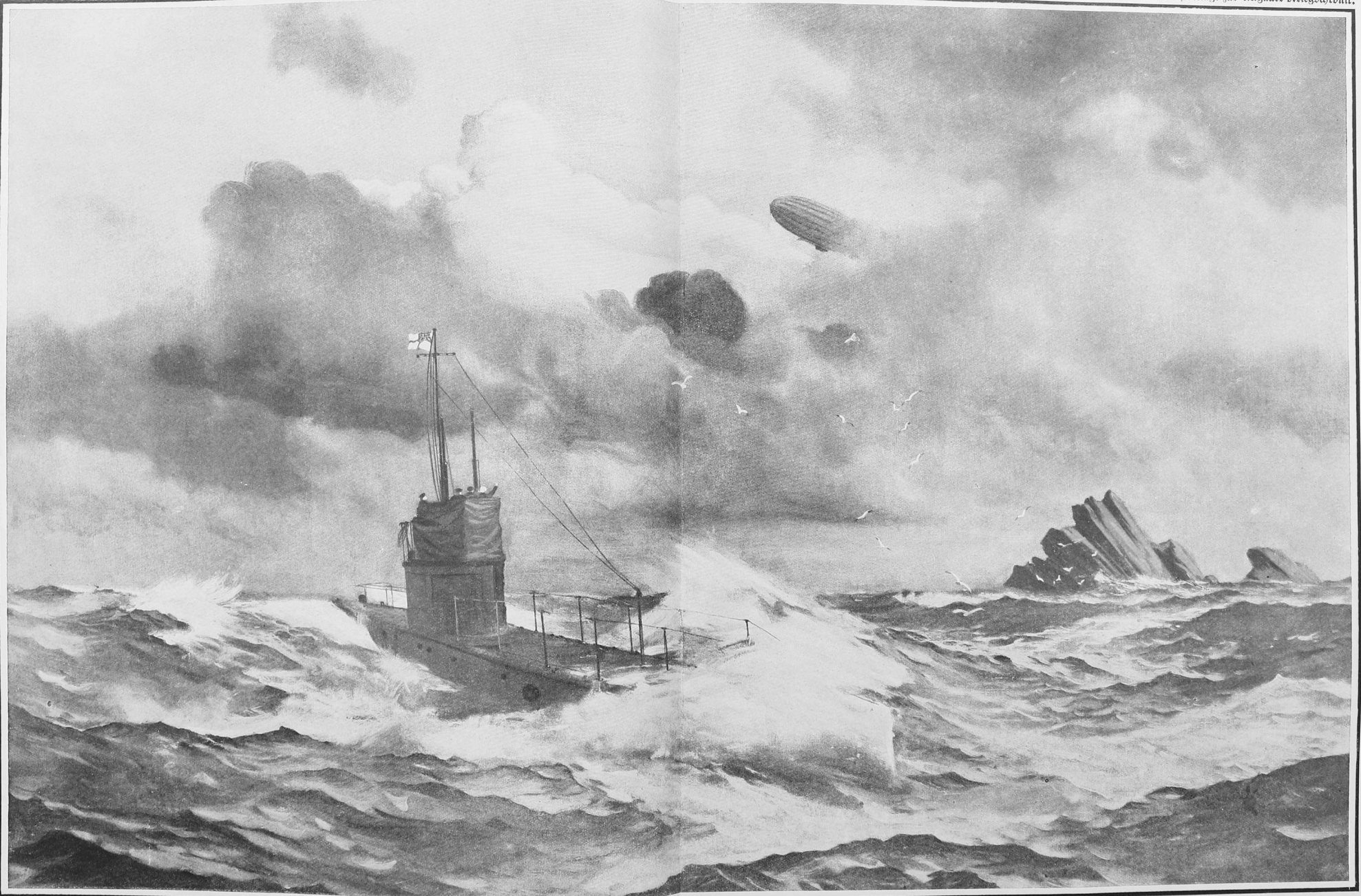
Divisions-Geistliche Schärfl, sowie der prot. Geistliche Reifinger. Während des Essens sprach H. H. Pater Cyprian unsere Freude und unseren Dank aus für all die große Aufmerksamkeit und Güte, die uns beiden Frontbesuchern von allen Seiten, namentlich von den hohen Gastgebern selbst zuteil geworden ist. Ich sah neben dem allezeit liebenswürdigen H. H. geistl. Rat Schärfl und Hauptmann Pirner, die mir hochinteressante Einzelheiten aus dem Kriege erzählten. Nach Tisch fand photographische Aufnahme statt. Das wohl-gelungene Bild ist uns beiden zeitlebens ein teures, hochgeschätztes Andenken. Später machten wir mit H. H. geistl. Rat Schärfl einen kurzen Besuch bei dem französischen Ortsgeistlichen. Derselbe, eine ehrwürdige Erscheinung, ist ein großer Freund der Deutschen, wie uns schon vorher der Divisionsgeistliche Schärfl erzählte. Der Ortspfarrer ladet abends deutsche Soldaten ein, gibt ihnen zu essen und teilt das letzte Stückchen Brot mit ihnen, was um so mehr anerkennenswert ist, wenn wir bedenken, daß die französischen Geistlichen seit der Trennung von Kirche und Staat keinen Gehalt beziehen; sie sind vielfach zu einem Nebenverdienst durch Handarbeit angewiesen, um einigermaßen standesgemäß leben zu können. Als wir den bescheidenen Pfarrhof betraten, wurde eben an die Bevölkerung Brot ausgeteilt; es war amerikanisches

Brot. Die Amerikaner versorgen besonders Frankreich mit Lebensmitteln; die Leute hatten Brotmarken wie bei uns, sie grüßten uns sehr freundlich; die meisten statteten



Dieselbe Kirche von außen.





Ein deutsches U-Boot an der englischen Küste patrouillierend.

der Kirche einen kurzen Besuch ab, um die deutsche Fahne zu schauen, da deren Aufstellung das Tagesgespräch der kleinen Gemeinde war. Leider ist sonst der allgemeine Kirchenbesuch auf dem Lande sehr gering. Fast zu Tränen gerührt erzählte uns der französische Pfarrer: von seiner Pfarrei mit 450 Seelen gehen am Sonntag nur 4—6 Männer in die Kirche; allerdings stehen die meisten im Felde, aber die alten wären doch zu Hause, und von den Frauen und Kindern genügen zusammen kaum sechzig ihrer Sonntagspflicht. Osterkommunion hat im Jahre 1915 eine Person gehalten; damit wir ihn hierin nicht mißverstehen, zeigte er mit einem Finger, indem er dabei sprach: „une personne!“ (eine Person). Und so ein religionsloses Volk erhofft von Gott den endgültigen Sieg! Frankreich ist auch jenes Land, wo man den Predigern verbot, sie dürfen ja nicht sagen, daß der Krieg eine Strafe für die Sünden der Nation sei, denn dieses würde dem Patriotismus schaden; ferner verbot man dort, zu sagen, daß der Sieg auch eine Folge des Gebetes sein könne, das wäre eine Herabsetzung der Tüchtigkeit der Heerführer und der Armeen. Man schließt somit also in höheren Kreisen Frankreichs offiziell Gott vom Einfluß auf die Kriegsführung aus. Was wird da während des Krieges und gleich nach demselben besonders im Falle einer Niederlage, kommen? Nichts anderes als der Krieg aller gegen alle. Wie ganz anders klingt es, wenn die Heerführer mit Freude bei jedem

Siege vor allem Gott die Ehre geben und nicht in erster Linie sich und der geschulten Armee und den treulichen Geschützen! Glückliche jene Heeresführer, die im Namen Gottes aussprechen! Wer erinnert sich hier nicht an das große Kaiserwort zu Beginn des Krieges: „Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder und fleht um Gottes Schutz und Segen für unser Heer!“ Bei uns herrscht eben wahre Gottesfurcht vom Kaiser herab bis zum einfachsten Soldaten, ja noch mehr: bei uns ist die Wahrheit, bei uns das Recht, bei uns die Kraft und bei uns der Sieg.

Während wir uns mit dem freundlichen Pfarrherrn unterhielten, kam gerade auch Herr General Nauchenberger mit noch einigen höheren Offizieren, die alle im Pfarrhause einquartiert sind. Scherzweise sagte General Nauchenberger zu dem französischen Pfarrer: „Ich bin jetzt Ihr Sohn, die andern, die noch im Hause sind, sind auch Ihre Söhne und Sie sind der Vater.“ Mit einer überaus vornehmen Geste, wie es einmal den Franzosen eigen ist, dankte der würdige Pfarrer für dieses große

Kompliment aus dem Munde eines deutschen Generals. Diese Worte lassen gewiß auf ein sehr gutes Einverständnis zwischen dem Ortspfarrer und den deutschen Soldaten schließen. Beim Abschied meinte der Pfarrer: „Auf Wiedersehen, vielleicht einmal in Lourdes. Nach dem Kriege müssen wir doch wieder Freunde werden, es bleibt nichts anderes übrig.“

Gegen Abend machte ich noch einige kurze Abschiedsbesuche bei einigen bekannten Herren, denn morgen (Sonntag, den 20. Juni) soll es über St. Quentin, Metz, Frankfurt, München wiederum der Heimat zugehen. Schon früh 4 Uhr haben wir in der Herz-Jesu-Kapelle hl. Messe gelesen. Gleich nach dem Frühstück brachte uns ein in lebenswürdiger Weise von hochgeschätzter Seite zur Verfügung gestelltes Auto nach St. Quentin.

Die Gegend ist fast ganz eben und sehr fruchtbar. Der Weg selbst ist die großartig angelegte Staatsstraße von St. Quentin über Peronne nach Amiens. St. Quentin ist Mittelpunkt eines großen Industriebezirkes, hauptsächlich wird dort Wolle und Baumwolle auf den Markt gebracht. Die Stadt, an der Somme gelegen, ist sehr schön und zeichnet sich besonders durch seine herrlichen und großen Plätze und Anlagen aus. Zwei schöne Monumente zieren die Stadt, die wie alle französischen Denkmale, sehr reiches Leben zeigen; in der Denkmalkunst ist Frankreich stets voran. Fast alle größeren



Den Kindern geht's gut unter der Barbarenherrschaft.

Denkmale zeigen reiche Gruppierungen und rege Lebendigkeit, es liegt eben französisches Wesen in denselben. Ein Denkmal ist der Jungfrau von Orleans, das andere dem Führer der französischen Nordarmee während des Feldzuges 1870/71, „General Faidherbe“, geweiht.

In der Stadt zeigt sich solch reges Leben, daß man sich fast in die Zeit des Friedens zurückversetzen glaubt, würde man nicht auf allen Straßen zahlreichen deutschen Soldaten begegnen. Der Trambahnverkehr ist aufrecht erhalten, die Stadt hat überhaupt durch den Krieg nicht gelitten. Die große Anzahl deutscher Aufschriften fällt besonders ins Auge. Seit Oktober 1914 ist eben die Stadt von den Deutschen besetzt. Über dem Bahnhof steht in großen Buchstaben zu lesen: „Deutscher Militärbahnhof“, was mitten im Feindeslande doppelt interessant erscheint; im Innern der Stadt trifft man verschiedene deutsche Aufschriften, wie: „Deutsche Buchhandlung“, „Deutsche Weinstube“, usw. Das Rathaus, im Flamboyantstil erbaut, stammt aus dem 15. Jahrhundert und



ist hochinteressant. Als Hauptsehenswürdigkeit gilt besonders die herrliche Kathedrale in gotischem Stile. Dieselbe stammt aus dem 13. bis 15. Jahrhundert und ist über einer viel älteren Krypta erbaut, worin sich die Gräber des hl. Quentin und seiner Gefährten befinden. Die wundervolle Innenarchitektur mit ihren charakteristischen bau-



Das Kriegedenkmal auf dem Friedhof in St. Quentin, eingeweiht am 18. Okt. 1915.

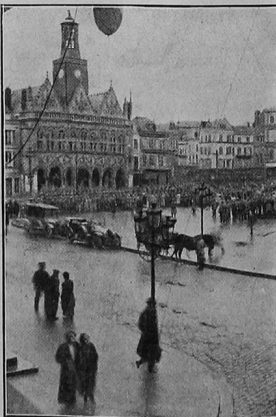
lichen Eigentümlichkeiten fesselt jeden Besucher besonders. Unser erster Besuch in St. Quentin galt der herrlichen Kathedrale, wo wir Zeuge sein konnten echter deutscher Gottesfurcht. Einen schöneren Abschluß unserer Reise an die Front hätten wir nicht machen können als hier in St. Quentin. Eben war deutscher Militär Gottesdienst, von einem deutschen Feldvater gehalten. Hunderte von Soldaten umstanden den Altar. Es war norddeutsches Militär, das vorher lange Zeit in Rußland gestanden und nun hierher kam, um etwas auszuruhen. Zu gleicher Zeit war auch französischer Pfarrgottesdienst, der ebenfalls sehr gut besucht war. Der Dom in St. Quentin ist so groß, daß gut ohne Störung zu gleicher Zeit doppelt Gottesdienst gehalten werden kann. Wie wir die Kathedrale betreten, war eben die heilige Wandlung; sämtliche Soldaten knieten am Boden. Nachdem die heilige Handlung verüber war, fing die Orgel zu spielen an und aus viel hundert deutschen Soldaten erklang das herrliche Lied: „Jesus, dir leb' ich, Jesus, dir sterb' ich! — genau so, wie in der Heimat nach einer Singweise mit gemeinsamer heiligen Kommunion. Mitten im Feindesland fühlt man sich in seine heimatliche Pfarrkirche versetzt, und man vergißt den Krieg und das Feindesland auf einige Augenblicke und singt mit aus voller Kehle und aus ganzem Herzen. Die Kommunion des Priesters ist vorüber, die beiden Soldaten, die am Altare dienten, beten das Confiteor, und jetzt bot sich uns ein Schauspiel dar, so herrlich und erhaben, wie man sich ein schöneres kaum denken kann.

Sämtliche Soldaten, die den Altar umsehen, gehen zum Tisch des Herrn mit einer Frömmigkeit und einer Haltung, wie sie nur dem Deutschen beim Empfang der heiligen Sakramente eigen ist. Wahrlich, da hat es den Kapuziner und Kaplan gepackt, es standen uns Tränen der Nührung und Freude zugleich in den Augen. Eine große Anzahl anderer Soldaten umstanden einen Reichstisch, der die Aufschrift „Deutscher Reichsvater“ trug; auch diese wollten ihren Kameraden auf dem Wege zur Kommunionbank nachfolgen. Unsere braven Feldgrauen haben eine kurze Dankagung gemacht, da fängt abermals die Orgel zu spielen an, jetzt ist es ein Marienlied, das den Schluß der heiligen Handlung bilden soll, mein Lieblingslied:

„Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn,  
In Freuden und Leiden ihr Diener ich bin.“

Ich dachte in dieser heiligen Stunde abermals an all die lieben Pilger nach Altötting, die Zeugen der Standartenweihe gewesen, und es besetzte mich nur der eine Wunsch: könnten doch alle, alle auch dieses erhabene Schauspiel schauen und mit mir das Glück und die Freude empfangen, die ich an dieser geweihten Stätte zum letztenmale auf französischem Boden genießen habe!

Ich habe damals die Kathedrale verlassen mit dem Gedanken: es gibt nur ein Deutschland auf Erden, und ich bin stolz darauf, einer solch großen, gottesfürchtigen Nation anzugehören. Schon viel hundertmal im Leben habe ich dem lieben Gott für zwei große Gnaden gedankt: daß ich katholisch bin und daß ich zum Priesteramt berufen wurde. Von jetzt an will ich dem guten Gott für ein drittes Glück danken, daß ich nämlich ein Deutscher bin und diese gegenwärtige große Zeit miterleben darf, vielleicht die größte, die je gewesen. Wenn der Vizepräsident der bulgarischen Sobranje, Dr. Montschilos, einmal schreibt: „Wäre ich nicht Bulgare, würde ich alles opfern, um der Ehre teilhaftig zu werden, Deutscher zu sein, mit dem Volk der Deutschen von Sieg zu Sieg eilen zu können und teilhaben zu dürfen an dem Ruhm, den sich



Deutsche Landsürmler in St. Quentin.

diese mutige, kraftvolle und arbeitssame Nation in dem Kriege der Welt erworben hat“, dann müssen wir uns selbst um so mehr freuen und es um so höher schätzen, Deutsche zu sein. Die „bayerischen Löwen“ wird man nennen, solange die Welt steht. „Sie lassen sich nicht aufhalten, noch ehe der Befehl ausgegeben, stürzen sie vor, und die Schlacht ist geschlagen“, so lauten zahlreiche Schlachtenberichte, in denen sich die Bayern besonders ausgezeichnet haben. Wie einstens im Teutoburger Wald, so ist es jetzt in den Argonnen, wie auf den Gefilden Leipzigs, so bei Hyern und bei Arras und vor Verdun. „Mit Gott!“ ruft das deutsche Volk. Wenn aber Gott mit uns ist, wer soll dann wider uns sein? Gott ist mit uns, weil Recht und Gerechtigkeit bei uns sind, weil wir die Lüge hassen und Treue nicht für Gold verschachern, weil wir ein einzig Volk von Brüdern und kein Volk von

Söldnern und Verrätern sind. Mit diesem Gedanken möchte ich meine Reisebeschreibung schließen und es hinausrufen in die weite Welt:

„Ich bin ein freier, deutscher Mann,  
Ich brauch mich nicht zu grämen,  
Auch wenn von allen Seiten her  
Noch mehr der Feinde kämen!

Ich bin ein freier, deutscher Mann,  
Ihr mögt euch Söldner werben —  
Des deutschen Mannes schönste Pflicht  
Ist siegen oder — sterben!

Ich bin ein freier, deutscher Mann,  
Ich fürchte nur den Einen —  
Den Herrgott, der die Welt regiert,  
Sonst fürcht' ich keinen — keinen!“

## Das Unterseeboot und sein Werdegang.

Von Hanns Günther.

(Schluß.)

Fast ein Jahrhundert Unterseebootgeschichte liegt nun schon hinter uns und noch immer sind wir über die Zeit der ersten Versuche nicht hinaus. Keiner der vielen Erfinder, die wir schon kennen lernten — und ich habe nur die wichtigsten genannt, während ihre Zahl in Wirklichkeit in die Hunderte geht — erzielte einen wirklichen kriegerischen Erfolg, der doch allein den Wert des Unterseebootes und damit seine Daseinsberechtigung beweisen konnte. Diesen Schritt zu tun, gelang erst im Jahre 1864, im nordamerikanischen Bürgerkrieg. Damals hatten zwei Amerikaner, Mr. C. Lintock und Howgatte, ein Tauchboot namens „David“ gebaut, das 11,5 m lang war und Raum für 9 Mann Besatzung bot, von denen einer Steuerer, während die übrigen die Schraube drehten. Das Boot war zum Angriff auf die vor Charleston liegende Blockadeflotte der Nordstaaten bestimmt, und es gelang ihm auch, eines dieser Schiffe, die Korvette „Housatonic“, zu versenken, wobei der Angreifer allerdings selber unterging. Der Führer war so unvorsichtig gewesen, kurz vor der Zündung der am Rumpf des feindlichen Schiffes befestigten Mine zur Wasseroberfläche emporzusteigen und die Einstiegluke zu öffnen. Infolgedessen schlugen die durch die Explosion hervorgerufenen Wellen in das Boot und rissen es in die Tiefe.

Trotz dieses unglücklichen Ausgangs erregte die Tat des „David“ ungeheures Aufsehen. Die Folge war, daß die Erfinder sich mit verdoppeltem Eifer an den Bau von Unterseebooten machten, ohne daß das Ergebnis allerdings dem Aufwand an Mühe entsprach. Bemerkenswert ist aus dieser Zeit nur das noch während des Bürgerkrieges entworfene Boot des Amerikaners A. S. Fitt, mit dem, wie Geheimrat Busch, einer unserer hervorragenden Schiffbauingenieure, gelegentlich eines Vortrags betonte, eine neue Epoche im Unterseebootbau beginnt. A. S. Fitt

erkannte klar, daß alle früheren Versuche scheitern mußten, weil die als Motor verwendete Menschenkraft nicht ausreichte, ein solches Fahrzeug zu treiben, und daß das Unterseeboot erst dann Bedeutung erhalten würde, wenn es gelang, seine Geschwindigkeit wenigstens einigermaßen mit der der angreifenden Schiffe in Einklang zu bringen. Deshalb sah er bei seinem Boot, das allerdings nie ausgeführt worden ist, maschinellen Antrieb vor, und zwar für die Überwasserfahrt eine Dampfmaschine, für die Tauchfahrt einen von Sammlern gespeisten Elektromotor. Das sind Grundfächer, die mehrere Jahre später durch Laubeuf verwirklicht worden sind, und die wir noch heute bei unsern Tauchbooten finden.

Aus den folgenden beiden Jahrzehnten sind keine Versuche von Bedeutung zu melden, doch ist zu erwähnen, daß Whitehead 1868 seinen berühmten Torpedo erfand, jene furchtbare, selbstbewegliche Unterwasserwaffe, die die Unterseeboote erst für Kriegszwecke wirklich geeignet gemacht hat.

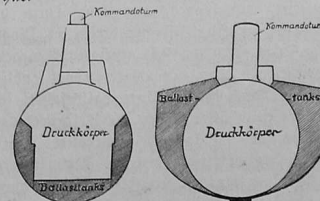


Abb. 4. A Querschnitt durch ein reines Unterseeboot (Einhüllenboot); B Querschnitt durch ein Tauchboot (Zweihüllenboot). Die modernen Unterseeboote sind sämtlich Tauchboote. Die beiden Zeichnungen lassen deutlich erkennen, wieviel Raum man durch die Verlegung der Tanks nach außen gewinnt. Die sonstigen Bezeichnungen der Zweihüllenboote sind im Text erläutert.

Der erste, der diese Erfindung nutzbar machte, war der schwedische Ingenieur Nordenfält, der mit seinen Versuchen im Jahre 1885 begann. Das damals von ihm konstruierte Boot, das über Wasser durch eine Dampfmaschine, unter Wasser dadurch getrieben wurde, daß man den Kessel vor dem Tauchen auf etwa 8 Atmosphären Dampfdruck brachte und diese „Ladung“ dann auf die Zylinder wirken ließ, machte eine ganze Anzahl erfolgreiche Fahrten, die dem Erfinder mehrere Bestellungen eintrugen. So baute Nordenfält im Jahre 1887 zwei Boote für die türkische und ein Jahr später gleichfalls zwei für die griechische Marine. Indessen scheint man nicht besonders zufrieden damit gewesen zu sein, da man schon nach kurzer Zeit nichts mehr von diesen Fahrzeugen hörte. Immerhin hat Nordenfält die Möglichkeit längerer Unterwasserfahrten bewiesen und dadurch, sowie durch die Verwendung des Whitehead'schen Torpedos das Interesse der Marinebehörden geweckt, die sich bis dahin ziemlich ablehnend verhalten hatten.

Frankreich war der erste Staat, der sich zur Förderung des Unterseebootwesens entschloß. Das geschah gleich nach dem Bekanntwerden der Nordenfält'schen Erfolge, die den damaligen französischen Marineminister Aube bewogen, um 1886 ein Preisauschreiben zur Erlangung kriegsbrauchbarer Unterseeboote zu erlassen. Von den zahlreichen Entwürfen, die daraufhin eingingen, wurden die des Zivilingenieurs Goubet und des Marineingenieurs Zede zur Ausführung angenommen. Goubets Boot, das „Goubet 1“ hieß, nur 5 m lang war und nur 2 Mann Besatzung hatte, sollte ausschließlich zur Küstenverteidigung dienen. Zedes „Gymnote“ war für Angriffszwecke bestimmt und deshalb größer (Länge 17 m) und leistungsfähiger gehalten. Beide Fahrzeuge wiesen Spindelform auf, waren mit Torpedorohren bewaffnet und benützten zur Fortbewegung Elektromotoren, die von Sammlerbatterien gespeist wurden. Über der Einsteiglukke war ein kurzer Beobachtungsturm angebracht, in dem sich der Führerstand befand. Die in den Turmwänden befindlichen Fenster wurden indessen lediglich bei der Überwasserfahrt benutzt. Während der Tauchfahrt verwendete man zur Orientierung ein langes, aus dem Turm herausragendes und in der Vertikalachse drehbares Rohr, das oben und unten je einen um 45° geneigten Spiegel trug. Dieses Spiegelrohr, das dem Unterseeboot endlich die Möglichkeit gab, auch bei der Unterwasserfahrt einen bestimmten Kurs einzuhalten, bildet die Urform des modernen Periskops, das in langer, mühevoller Arbeit aus diesem Anfang entwickelt worden ist. Das Untertauchen der beiden Boote erfolgte in der üblichen Weise durch Einnahme von Wasserballast, das Auftauchen durch Ausblasen der Ballasttanks mittelst Preßluft. Zede nahm beim Tauchen noch wagrechte Steuerflächen zu Hilfe, die vorn und hinten paarweise angeordnet waren. Solche Tiefenfeuer finden wir auch bei allen folgenden Konstruktionen wieder.

Die mit „Goubet 1“ und „Gymnote“ unternommenen Fahrten zeigten zunächst, daß die gewählte Antriebsart trotz ihrer Vorzüge einen großen Nachteil besaß: Sie schränkte den Aktionsradius sehr stark ein. In den Akku-

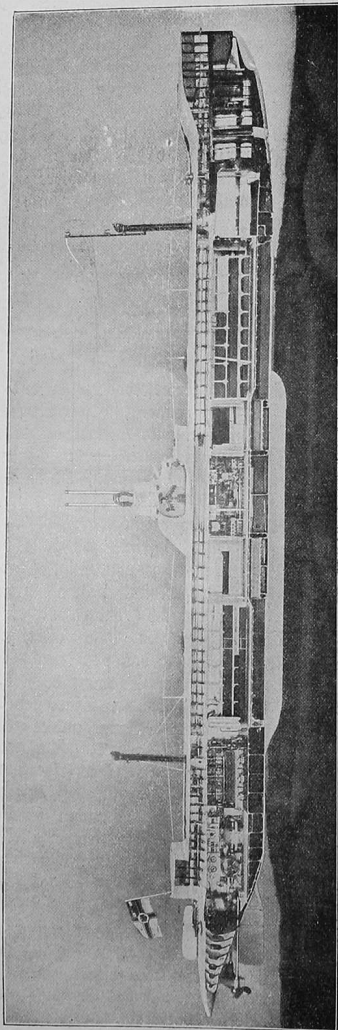


Abb. 5. „1“, das erste Unterseeboot der deutschen Flotte im Eingendurchschnitt. (Nach dem Modell im Deutschen Museum zu München.)

mulatoren konnte ja nur eine begrenzte Menge elektrische Energie gespeichert werden, die sich ziemlich schnell verbrauchte. Und da die Erneuerung der Ladung nur an Land möglich war, durften die Boote sich niemals weit von

der Küste entfernen. Ein zweiter Nachteil lag darin, daß die für die Fahrt unter Wasser ausgezeichnet geeignete Spindelform für die Überwasserfahrt nur schlecht taugte. Bei stürmischer See rollten und stampften die Boote in einer Weise, daß es für die Besatzung kaum zum Aushalten war.

Zur Beseitigung dieser Mängel wurde 1896 ein zweites Preisauschreiben erlassen. Von den eingereichten Entwürfen hielt nur einer der Prüfung stand. Dieser aber brachte die Lösung des Problems. Ein Ingenieur Laubeuf war sein Urheber. Das nach seinen Plänen gebaute Boot, in dem wir den Stammvater aller modernen Konstruktionen vor uns haben, unterschied sich von seinen Vorgängern vor allem in zwei Beziehungen: Die Ballasttanks waren nicht mehr im Innern, sondern außen angeordnet, in einem Raum, den Laubeuf dadurch erhielt, daß er den zylindrischen Körper seines Bootes mit einer zweiten Hülle umgab, deren Form der üblichen Schiffsförmigkeit entsprach (vgl. Abb. 4). So entstand ein Fahrzeug, das zwar für Unterwasserfahrten etwas ungünstigere Formen besaß, dessen Seefähigkeit sich dafür aber so steigerte, daß die Oberflächenfahrt bei jedem Wetter möglich war. Das aber war für Laubeufs Absichten von höchster Wichtigkeit, denn die Oberflächenfahrt sollte bei seinem Boot die Regel bilden. Die Fahrt unter Wasser wurde für den eigentlichen Angriff aufgespart. Während des Marsches, beim Aufsuchen des Feindes, fuhr sein Fahrzeug aufgetaucht. Diese Neuerung gab dem Erfinder die Möglichkeit, den Aktionsradius stark zu erweitern, denn jetzt konnte man den Gebrauch des Elektromotors und der schnell erschöpften Akkumulatoren auf die kurze Zeit der Unterwasserfahrt beschränken, wäh-

rend sich zur Überwasserfahrt eine Verbrennungskraftmaschine benutzen ließ. Diese Maschine war dann zugleich imstande, die Akkumulatoren während der Oberflächenfahrt durch Vermittlung einer Dynamo wieder aufzuladen, so daß das Fahrzeug erst zu seiner Basis zurückkehren brauchte, wenn sein Brennstoffvorrat aufgebraucht war. Der Brennstoffvorrat aber konnte sehr groß gemacht werden, hatte man doch in dem Raum zwischen Innen- und Außenhülle genügend Platz. Auch im Innern des Bootes gewann man durch die Wegnahme der Tauchtanks Raum, der sich zur Erhöhung der Wohnlichkeit und zur Verbesserung der Bewaffnung verwenden ließ.

Der „Marwal“, der Laubeufs Gedankenverförpforte, besaß bei 34 m Länge eine Wasserverdrängung von 106 Tonnen. Für die Oberflächenfahrt war ein Petroleum-Motor vorgesehen; bei der Tauchfahrt diente ein Elektromotor als Antriebsmaschine, der bei der Oberflächenfahrt als Dynamo lief und dann die einspeisende Sammlerbatterie wieder auflud. Die Geschwindigkeit des Bootes belief sich über Wasser auf 12, unter Wasser auf 8 Knoten in der Stunde. Der Aktionsradius betrug bei langamer Fahrt 624 Seemeilen. Die Besatzung bestand aus 2 Offizieren und 9 Mann, die Bewaffnung aus 4 Torpedorohren.

Die anderen Länder zweifelten noch einige Zeit, ob der Weg, den Laubeuf eingeschlagen hatte, wirklich der richtige sei, denn inzwischen war es Holland, einem amerikanischen Ingenieur, gelungen, das reine Unterseeboot einigermaßen zu vervollkommen, so daß die amerikanische Marine den Hollandtyp übernahm, obwohl sie fast zur gleichen Zeit von Laube, einem anderen Amerikaner, ein

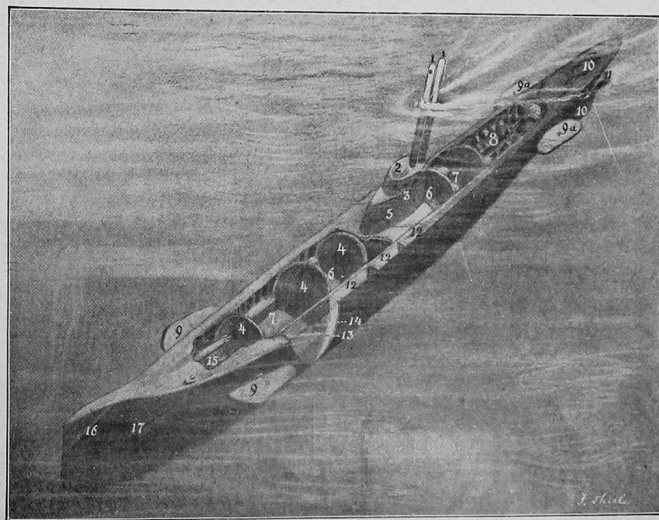


Abb. 6. Modernes Unterseeboot, Decke und Wandung teilweise entfernt, um die beiden Hüllen, die Tanks und die Querschotten, die die Druckkörper in eine Anzahl wasserdicht gegeneinander abgeschlossener Räume teilen, zu zeigen. Die Inneneinrichtung der einzelnen Räume ist nicht mitgezeichnet. Es zeigen 1 die Vertikale, 2 Einsteiglukke, 3 Fenster, 4 Querschotten mit wasserdicht schließenden Türen, 5 Kommandoturm, daneben der Kommandoraum, 6 Offiziersraum, 7 Mannschaftsraum, 8 Maschinenraum, 9 vordere, dahinter hintere Tiefenfeuer, 10 Horizontalfeuer, 11 Schraube, 12 Tauchtaufsatz, 13 Druckkörper, 14 Außenhülle, 15 Torpedoraum, 16 Öffnung für die Antertafel, 17 Torpedo-Ausstoßrohr.



ganz vortreffliches Tauchboot angeboten bekam. Holland verkaufte die Reklamieremmel besser zu rühren als die Konkurrenz. Dadurch gelang es ihm u. a. auch, England für sein Boot zu interessieren. Dort hatte man dem

Unterseebootswesen anfänglich ganz ablehnend gegenüberstanden und den Eifer Frankreichs kühl belächelt. Als sich aber die ersten größeren Erfolge zu zeigen begannen, fing man in England an, besorgt zu werden, und um die Jahrhundertwende be-

schloß man, nimmere auch Unterseeboote zu bauen. Da ihnen eigene Erfahrungen mangelten, waren die britischen Marinebehörden ganz auf das Ausland angewiesen, und da die Holland-Kompagnie ihre Erfolge am besten herauszustreichen verstand, übernahm die englische Regierung den Hollandtyp, um ihn selbstständig weiter auszubauen. Die Verbesserungen beschränkten sich dabei anfänglich auf Ein-

zelheiten, während man die Grundlagen beibehielt. Infolgedessen baute England immer noch reine Unterseeboote, als alle anderen Länder, bis auf die Vereinigten Staaten, längst zum Tauchboot übergegangen waren.

Dessen Überlegenheit in bezug auf Seefähigkeit und Fahrgeschwindigkeit über Wasser hatte die französische Marine inzwischen durch zahlreiche Vergleichsfahrten so einwandfrei dargetan, daß Frankreich im Jahre 1905 beschloß, nur noch

Tauchboote zu bauen. England brauchte bis 1908, ehe es zur gleichen Erkenntnis kam; dann wurde sein Hollandtyp umkonstruiert, so daß die neueren englischen Boote gleichfalls Tauchboote sind.

Deutschland tat den ersten Schritt zur Schöpfung einer Unterseebootsflotte noch weit später als Großbritannien, doch zögerte es nicht aus Gleichgültigkeit, sondern

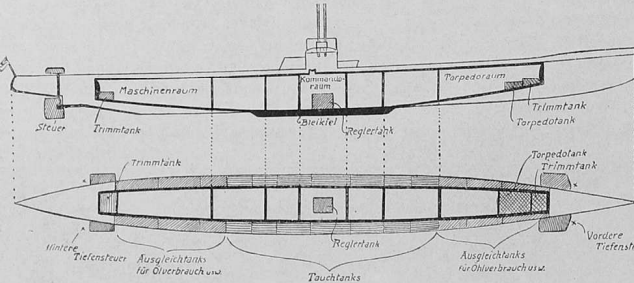
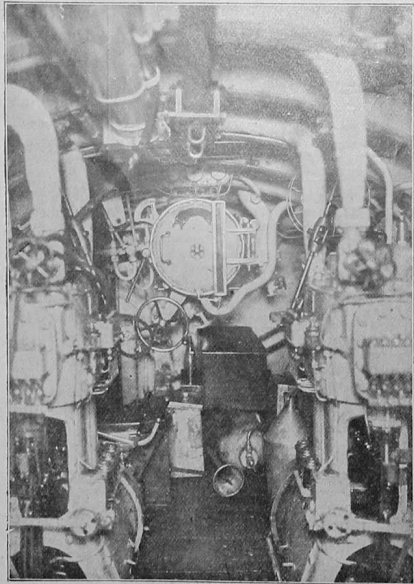


Abb. 7. Die Anordnung der verschiedenen Tanks im Unterseeboot.



Inneres eines Unterseebootes. Rückwärtiger Teil mit Torpedorohr; man sieht den komplizierten Mechanismus, der die Fahrt eines U-Bootes regelt.



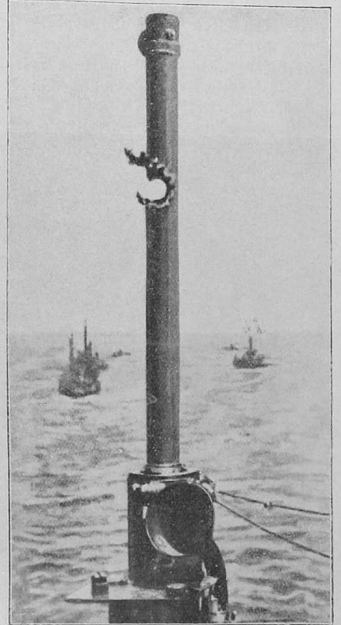
Am Auge eines U-Bootes. Offizier am Periskop im Innern des Unterseebootes.

mit Absicht. Die deutschen Marinebehörden wollten erst warten, bis die Verfüge der anderen Länder einigermaßen Klarheit über die Vorzüge der verschiedenen Konstruktionen geschaffen hatten. Deshalb entschloß man sich in Deutschland erst zum Unterseebootsbau, als die Überlegenheit des Tauchboots nicht mehr zu bezweifeln war. „M 1“, das erste deutsche Unterseeboot, lief 1906 vom Stapel, in jeder Beziehung ein Fortschritt und ein Erfolg, da das Boot so ziemlich alle Erfahrungen in sich verkörperte, die im Laufe der Jahre gemacht worden waren. Seitdem ist die deutsche Unterseebootsflotte in ruhiger, zielbewusster Arbeit weiter entwickelt worden. Daß man dabei die richtigen Wege eingeschlagen hat, hat die gewaltige Probe des Krieges eindringlich gezeigt. In bezug auf die Güte seiner U-Boote steht Deutschland heute an der Spitze aller Nationen. Die deutschen Boote beherrschen die Meere, während die französischen, die russischen und die italienischen nur in den Küstengewässern zu sehen sind. Deutschland gebührt auch das Verdienst, den Wert des Unterseeboots als Angriffswaffe schlagend bewiesen zu haben. Damit ist das Unterseebootswesen in eine neue Phase seiner Entwicklung eingetreten, deren ganze Bedeutung erst nach dem Kriege zu ermessen sein wird.

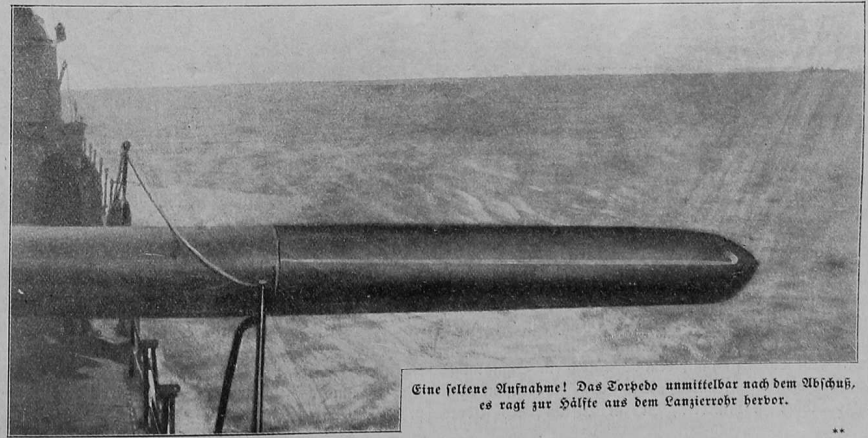
Das moderne Unterseeboot, das im militärischen Sinne nichts anderes ist als ein Torpedoboot, dessen besondere Einrichtungen es ihm ermöglichen, sich bei Angriffen durch Untertauchen dem Geschehenwerden und damit dem feindlichen Feuer zu entziehen, hat auch äußerlich die Formen des Torpedoboots angenommen. Davon überzeugt uns die Betrachtung der Abb. 5 und 6, von denen Abb. 5 einen Längsschnitt durch „M 1“, das Typenschiff aller deutschen Unterseeboote, zeigt. „M 1“ war 43 m lang und 3,6 m breit. Der Tiefgang betrug 2,8 m, die Wasserverdrängung aufgetaucht 240, untergetaucht

300 t. Die Oberwassergeschwindigkeit belief sich auf 12,1 Knoten in der Stunde, während das untergetauchte Boot 9,2 Knoten lief. Der Aktionsradius betrug mehr als 600 Seemeilen.

Die neuesten Boote sind wesentlich größer und leistungsfähiger. Die amerikanische Marine baut neuerdings Tauchboote von 80 m Länge, 7 m Breite, 4 m Tiefgang und 1000 t Wasserverdrängung. Die Geschwindigkeit soll über Wasser 20, untergetaucht 11 Knoten betragen. Der Aktionsradius wird auf 4000 Seemeilen angegeben. 10 Torpedorohre bilden die Bewaffnung. Die



Periskop eines engl. U-Bootes vor den Dardanellen, durchbohrt von einem türkischen Geschos.



Eine seltene Aufnahme! Das Torpedo unmittelbar nach dem Abschuss, es ragt zur Hälfte aus dem Lanzierrohr hervor.

gesamte Besatzung besteht aus 32 Mann. Das ähnliche Ziffern auch für die andern Nationen gelten, läßt sich daraus entnehmen, daß England 1912 zum Bau von 1200 t-Booten übergang, und daß unsre Flotte Anfang 1913 schon Boote von 800 t Wasserverdrängung besaß. Diese Ziffern zeigen, daß das moderne Unterseeboot dem Torpedoboot auch hinsichtlich der Größe ebenbürtig ist. Es ist tatsächlich nichts anderes als ein Torpedoboot, das tauchen kann.



Deutsche Unterseeboote in voller Fahrt auf offenem Meere.

Beim Betreten eines modernen U-Boots fällt uns zunächst ein mererhoher turmartiger Aufbau auf, der mit einigen Fenstern versehen ist (vgl. Abb. 6). Das ist der Kommandoturm, der den Zugang zum Bootsinnern vermittelt. Nach vorn und hinten schließt sich an den Turm ein flaches, ziemlich schmales, vorn etwas ansteigendes Deck an, das bei aufgetauchtem Boot etwa  $1\frac{1}{2}$  m über dem Wasserspiegel liegt und von einem niedrigen Geländer umzogen ist. Außer dem Turm sind auf dem Deck noch ein Signalmast, die Antennen der Funkstation, ein Flaggenstok und einige Rohre zu bemerken, die zur Lüftung des Boots-

innern und zum Abzug der Motorgase dienen. Alle diese Dinge, auch das Geländer, werden für die Tauchfahrt entfernt und unter Deck verkauft. Einzig der Kommandoturm bleibt an Ort und Stelle.

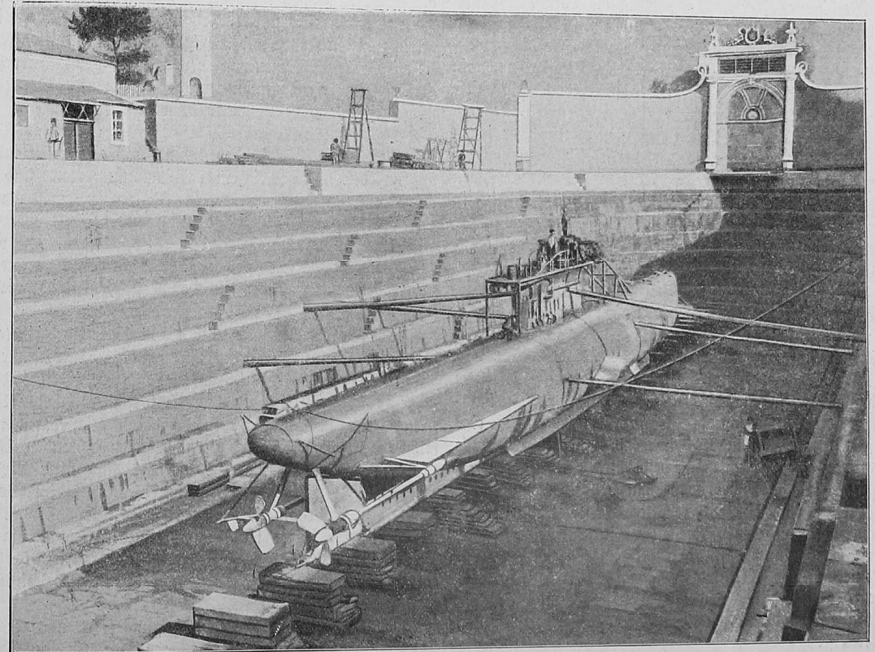
Von seiner Luke geht eine Leiter ins Bootsinne hinab, die im Kommandoraum endet. Hier sind alle Apparate untergebracht, die zur Leitung des Schiffes, zur Handhabung seiner Waffen usw. erforderlich sind. Rechts und links vom Kommandoraum liegt je ein Wohnraum

für den Kommandanten und die ihm beigegebenen Offiziere. Durch diese Räume gelangen wir in die Wohnräume der Mannschaft, unter deren Fußboden die Sammlerbatterien liegen. An den rückwärts gelegenen Mannschaftsraum schließt sich der Maschinenraum, an den vorwärts gelegenen die Küche mit dem Vorratsraum und der Torpedoraum an. Alle diese Räume liegen im Druckkörper und sind durch wasserdichte Schotten mit druckfesten Türen voneinander geschieden. Nicht mehr zum Druckkörper gehören Vorder- und Hinterende, von denen das erstere die Torpedorohre und den Anker enthält, während das letztere

die Schrauben und das Steuerruder trägt. Die Wandungen dieser Teile sind stark versteift, damit sie dem Wasserdruck widerstehen.

Im Maschinenraum finden wir zwei Dieselmotoren, die bei der Überwasserfahrt in Tätigkeit treten, und zwei Elektromotoren, die die Energie für die Tauchfahrt liefern. Die Elektromotoren sind so eingerichtet, daß sie bei der Überwasserfahrt als Dynamos laufen können. Sie erzeugen dann, von den Dieselmotoren angetrieben, den Ladestrom für die Akkumulatoren, denen so die bei

passendes durchweg Kreiselkompass ein, doch hebt auch deren Verwendung den Mangel nur unvollkommen. Das Periskop besteht aus einer langen, dünnen Metallröhre (Länge etwa 7 m, Durchmesser 20 cm), die aus dem Kommandoturm hervorragend und im Innern einen aus Linsen und Prismen zusammengesetzten optischen Apparat trägt. Dieser Apparat fängt das Bild der Umgebung auf und überträgt es in den Kommandoturm, wo es auf einer Mattscheibe oder durch ein Okular betrachtet werden kann. Bei den neuesten Konstruktionen umfaßt das gezeigte Bild



Ein erobertes französisches Unterseeboot im Trockendock, wo es ausgearbeitet und gebrauchsfähig gemacht wird.

der Tauchfahrt verausgabte Energie wieder zugeführt wird. Außer den Hilfsmaschinen stehen im Maschinenraum noch eine Anzahl Hilfsmaschinen, die zum Betrieb der Pumpen, Kompressoren, Ventilatoren usw. dienen. Sie sind teils an die Schraubenwelle angehängt, teils für elektrischen Antrieb eingerichtet.

Im Kommandoraum interessiert uns vor allem das Schrohr oder Periskop, das bei der Unterwasserfahrt die einzige Möglichkeit zur Beobachtung des Feindes und zur Orientierung bildet, da der Kompass im Unterseeboot der unregelmäßig verteilten Eisenmassen und der zahlreichen elektrischen Leitungen halber sehr unzuverlässig ist. In den neueren Booten baut man statt des gewöhnlichen Kom-

den ganzen Horizont. Wo das nicht der Fall ist, läßt sich das Periskop um seine Längsachse drehen. Bei Nichtgebrauch wird das Rohr, das übrigens zum besseren Schutze in einer gepanzerten Hülle steckt, zusammengeschoben und eingezogen. Diese Arbeit wird durch einen kleinen Elektromotor besorgt, der das Rohr auch dreht. Der größeren Sicherheit halber sind bei den neueren Booten stets zwei Periskope aufgestellt, von denen das eine im gewöhnlichen Betrieb die vordere, das andere die hintere Hälfte des Horizonts überblickt. Wird eines weggeschossen, so übernimmt das andere dessen Aufgabe mit.

Von den sonstigen Einrichtungen sind zunächst die Ballasttanks zu erwähnen, die sämtlich in dem Raum



zwischen Innen- und Außenhülle liegen. Dieser Raum ist durch Querwände in eine Anzahl Abteilungen gegliedert (vgl. die Abb. 6 und 7), die durch ein weitverzweigtes Nöhrensystem mit dem Kommandoraum in Verbindung stehen, so daß sie von hier aus gefüllt und geleert werden können. Die den mittleren Teil des Hüllenraums einnehmenden Tanks bezeichnet man als Haupt- oder Tauch-tanks. Sie werden beim Tauchen zuerst gefüllt, und zwar einfach dadurch, daß man sie durch das Öffnen von Bodenventilen mit dem das Boot umgebenden Wasser in Verbindung setzt und gleichzeitig die Luft durch Luftpumpen absaugt. Sind die Haupttanks voll, so liegt das Deck des Bootes dicht unter der Wasseroberfläche, während der Turm noch herausragt. Es ist also noch ein geringer Auftrieb vorhanden, der sich jedoch mit Hilfe der auf den Abbildungen 8 und 10 vorn und hinten am Fahrzeug sichtbaren Flossen (Riefensteuer) leicht vernichten läßt. Beim Tauchen wird das vordere Flossenpaar benutzt, das, entsprechend gedreht, bei laufenden Maschinen so wirkt, daß das Fahrzeug mit der Spitze voraus in schräger Richtung unter Wasser geht. Ist die gewünschte Tiefe erreicht, so dreht man die Vorderflossen wagrecht, um vorwiegend mit den hinteren Flossen zu manövrieren, die auch das Auftauchen einleiten.

Gegen die Boorsenden hin finden wir zwei Tanks, die man Trimmtanks nennt (vgl. Abb. 7). Sie haben die Aufgabe, das Längsgleichgewicht des Bootes zu regeln. Kommen beispielsweise im Vorschiff mehrere Mann der Besatzung zusammen, so müssen die Trimmtanks diese Mehrbelastung des Vorderendes durch eine entsprechende Belastung des Hinterendes ausgleichen, damit das Boot seine wagrechte Lage beibehält. Dieser Ausgleich geschieht einfach dadurch, daß man den Tanks, die nur halb gefüllt sind, eine entsprechende Menge Ballastwasser zuführt oder entnimmt. Da man damit flink bei der Hand sein muß, hat man dafür gesorgt, daß sich der Vorgang automatisch vollzieht, und zwar drückt eine dafür vorgesehene Pumpe stets so viel Wasser aus dem einen Tank in den anderen hinein, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

An dritter Stelle ist der Regler tank zu erwähnen, der unter dem Kommandoraum liegt. Seine Aufgabe ist es, die Verschiedenheiten im Auftrieb auszugleichen, die sich daraus ergeben, daß das Salzwasser etwas schwerer ist als das Süßwasser, und daß auch das Seewasser nicht an allen Orten die gleiche Dichte besitzt. Die Nähe von Flußmündungen verändert z. B. das spezifische Gewicht des Seewassers ganz bedeutend, und damit ändert sich auch der Auftrieb des Bootes, denn ein im Wasser schwimmender Körper verliert stets so viel an Gewicht, wie die von ihm verdrängte Wassermenge wiegt.

Zum Schluß haben wir noch der Ausgleichtanks zu gedenken. Mit diesem Namen bezeichnet man jene Tanks, die nach vorn und hinten an die Haupt- oder Tauch-

tanks anschließen, also den Maschinen- und den Torpedoraum flankieren. In beiden Räumen wird während der Fahrt Material verbraucht, im übrigen Boot auch. Dadurch würde sich der Auftrieb natürlich fortwährend verändern, wenn nicht die Ausgleichtanks vorhanden wären. Sie füllen sich erst während der Fahrt und gleichen so den Verbrauch an den einzelnen Materialien durch die Zunahme des Ballastgewichtes aus.

Das Gegenstück zu den Ballasttanks bilden die Preßluftbehälter, denn sie enthalten das Kraftmittel, das die gefüllten Tanks im gegebenen Augenblick in kürzester Frist zu entleeren gestattet. Die Preßluft dient aber nicht allein zum Entfernen und Verschieben des Ballastwassers, sie wird auch zur Erneuerung der Atemluft, zum Andrehen der Dieselmotoren, zum Füllen und Abfeuern der Torpedos und für viele andere Zwecke verwendet. Dazu sind die Preßluftbehälter — große Flaschen aus Nickelstahl, die zum Teil unter dem Fußboden, zum Teil an den Wänden und an der Decke der einzelnen Räume angeordnet sind — durch ein ganzes System von Nöhren, Ventilen und Pumpen, die vom Kommandoraum aus betätigt werden, mit allen Räumlichkeiten des Bootes verbunden. Die verbrauchte Preßluft wird bei der Oberflächefahrt durch eine Luftverdichtungsmaschine (Luftkompressor) sogleich wieder ersetzt.

Der Vorgang, den ich oben als Erneuerung der Atemluft bezeichnete, besteht in der Entfernung der ausgetretenen Luft und ihrem Ersatz durch frische. Bei der Oberflächefahrt ist das eine ziemlich einfache Geschichte. Man läßt frische Luft aus den Preßluftbehältern ausströmen und saugt die verbrauchte durch die nach außen führenden Ventilatorrohre ab. Bei der Tauchfahrt sind diese Rohre verschlossen. Die verbrauchte Luft bleibt also im Boot. Man kann sich dann nicht anders helfen, als daß man sie auf chemischem Wege reinigt und so wieder atembarm macht. Dafür gibt es ziemlich vollkommene Verfahren, so daß es im modernen Unterseeboot auch in dieser Beziehung auszuhalten ist.

Das Kapitel von der Luftreinigung führt uns geradezu zum Rettungseinrichtungen, die für den Fall einer Havarie des Bootes vorgesehen sind. Darüber ist indessen so viel Wichtiges zu sagen, daß ich mir dieses Thema für einen eigenen Aufsatz aufsparen will. Ebenso gedenke ich den Waffen der Unterseeboote, den Torpedos und den in allen neueren Booten eingebauten versenkbaren Schnellfeuergeschützen, die sowohl zum Kapertkrieg wie zur Abwehr von Luftfahrzeugen dienen, einen besonderen Artikel zu widmen. Dabei wird sich dann auch Gelegenheit finden, auf den Unterseebootkrieg und seine Eigenart einzugehen, zu zeigen, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind und welche Abwehrmittel es gegen Unterseeboote gibt. Erst dadurch werden wir das rechte Verständnis für jene Taten gewinnen, durch die die deutsche U-Bootsflotte zum Schrecken ihrer Feinde geworden ist.

## Der Feldzug gegen Serbien.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Der Stoß ins Herz des Landes. Eine allumfassende, ins einzelne gehende Darstellung des Feldzuges von Serbien kann billigerweise hier nicht erwartet werden; wir müssen uns vielmehr darauf beschrän-

reiten, das wir im Dezember 1914 dem General Potiorek bereitet haben. Der serbische Kronprinz, gleichsam die Verkörperung dieses Größenwahns und Blutrausches, fuhr durch die Städte seines Landes und

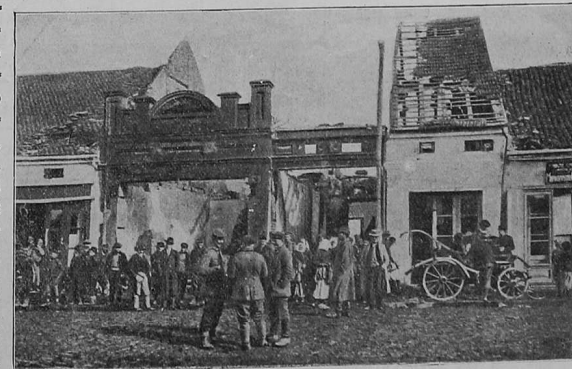


Serbische Gefangene in Krusevac.

ken, ein großes Bild zu zeichnen, das uns einerseits den unaufhaltsamen Siegeszug der Alliierten, andererseits die letzten Verzweiflungskämpfe eines dem Untergang geweihten Volkes veranschaulicht, dessen Hoffnungen in den Julitagen 1914 ins Unermessliche sich gesteigert hatten. „Wir

peitschte die Leidenschaften bis ins Unermessliche. Es waren billige Lorbeeren, die er erntete und die ebenso rasch wieder verwelkten, als die deutschen Kanonen an der Donau zu brummen anfangen.

Mit eisernen Fäusten hatte Mackensen die Trugrore an der Donau eingeschlagen und die serbische Hauptstadt erobert. Damit war aber auch der tapfere Widerstand des serbischen Heeres in seinem Rückgrat getroffen und seit dem Verlust der Donau gab es nur einen Befehl: den Rückzug. Die Armee Gallawis drang im Morawatal in das Innere des Landes und hatte nach etwa einer Woche den



Straßenbild aus Krusevac.

gleiche Schicksal be-

Anschluß an die von Belgrad aus vormarschierende Armee Kövcs gefunden. Semendria wurde am 11. Oktober erobert, am 18. Oktober, um die Mitternachtsstunde, fiel die Stadt Obrenovac und am 1. November mußte sich die Festung Kragujevac in ihr unvermeidliches Schick-

Alexander selbst verschwand mit einem Flugzeug im fernen Ather. Im Rathause versammelten sich die Stadtverordneten und beschloßen, dem Sieger die Stadt zu übergeben. Mit einer gewissen Freude, so schreibt ein Kriegsberichterstatter, empfing man den Eindringling, denn



Schwere serbische Batterien eine Höhenstellung verteidigend.

sal fügen. Mit diesem wertvollen Waffenplatz fielen die Hauptvorräte an serbischer Munition in unsere Hände und außerdem eine große Beute an Geschützen und Kriegsmaterial.

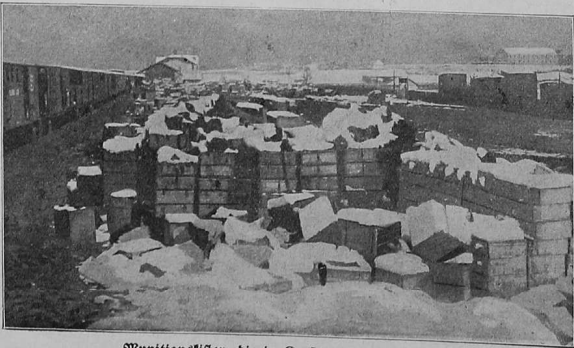
Der 7. November verzeichnet die Einnahme von Krusjevac durch die Armee Gallwitz, eines strategisch bedeutenden Punktes, in dem sich gerade Kronprinz Alexander befand. Er saß eben im Salonwagen seines Hofzuges beim Nachmittagsessen, als der Granatenregen einsetzte. Nur noch die Flucht konnte ihn und die militärische Besatzung der Stadt retten. In größter Verstärkung wurde alles liegen und stehen gelassen. Kronprinz

man erwartete von den Deutschen die Wiederkehr der Ordnung und Sicherheit.

#### Der Siegeszug der Bulgaren.

Die bulgarische Armee, die unter dem Oberbefehl des Generals Jekow stand, hatte von Anfang an die Aufgabe, die ganze Ostgrenze des serbischen Reiches zu forcieren und Mazedonien zu besetzen, wo sich bald eine Riesenschlacht unter dem Kommando des Serbenkönigs Peter sowie des serbischen Thronfolgers abspielte.

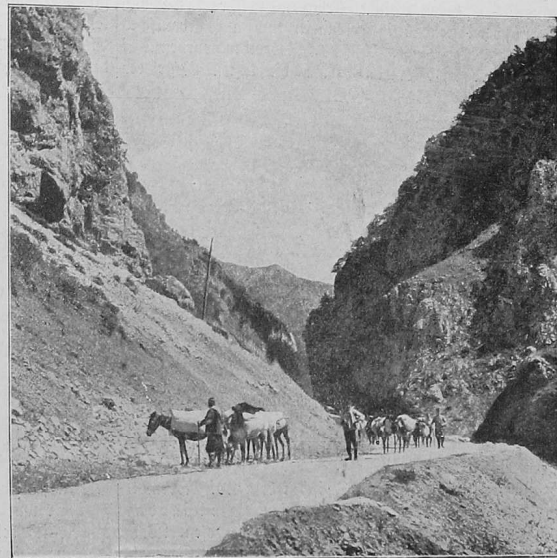
Der Vormarsch der Bulgaren gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug, der die ganze Welt in Erstaunen setzte.



Munitionskisten, die in Krusjevac erbeutet wurden.

Ein Augenblick von großer weltgeschichtlicher Bedeutung erfüllte sich, als am 26. Oktober abends 6 Uhr die bulgarischen Leutnants Gadjeff und Janakjefff samt 25 ihrer Reiter bei Brza-Palanka mit einem ungarischen Husarenreitregiment zusammentrafen. Es war die erste Begegnung deutscher und bulgarischer Soldaten. In der serbischen Festungsstadt Kladovo kam es im Laufe des Abends und in der Nacht zu einem großen Verbrüderungsfest zwischen den Verbündeten; der Jubel wollte gar kein Ende nehmen. Die Nationalhymnen der beteiligten Staaten hallten laut durch die Nacht, hinüber nach dem rumänischen Ufer, wo sich die Bevölkerung von Turn-Severin zusammenfand, um mit großem Interesse diesen weltgeschichtlichen Vorgängen zu folgen. Am nächsten Tage, an dem Brza-Palanka genommen wurde, hieß der Führer der bei Orsova kämpfenden Heeresgruppe die bulgarischen Gäste willkommen, während auch Herzog Adolf von Mecklenburg der Feier beizuwohnen. Am 28. Oktober weilten die ersten Sendboten des bulgarischen Volkes, denen das Eisene Kreuz überreicht wurde, in Orsova, um dann wieder zu ihrem Heeresteil zurückzukehren.

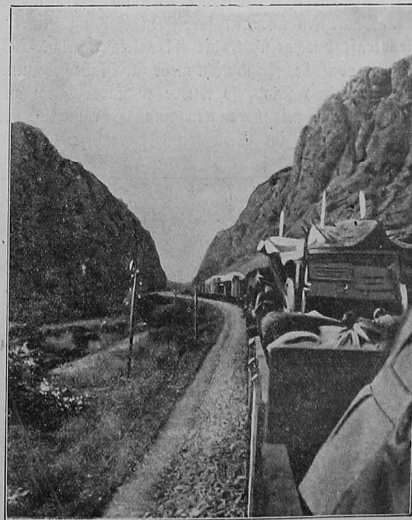
Durch diese Vereinigung im Nordostwinkel Serbiens war die Donau serbenfrei, so daß der Verkehr



In einem serbischen Engpaß.

zwischen Ungarn und Bulgarien auf der Wasserstraße hergestellt werden konnte, und nicht lange dauerte es, und die ersten Donaudampfer verkehrten auf der Strecke Orsova—Widdin.

Ein ungekümtes Draufgehen war es, mit dem die Bulgaren gegen Serbien losmarschierten, und bereits am 28. Oktober hatten sie dem Feinde die wichtige Grenzfestung Pirot entrissen, und am 3. November begannen sie die Beschießung der Außenwerke von Nisch. Am 5. November geriet dieser nach Belgrad wichtigste Punkt, der Hauptwaffenplatz Serbiens, in bulgarische Hände — ein Erfolg, der in Sofia ungeheuren Jubel hervorrief. Die bulgarischen Truppen, die in Nisch 5000 Gefangene machten, wurden dort von der Bevölkerung mit Blumen und Freudenrufen empfangen und allenthalben wurden sie als die willkommenen Befreier begrüßt, um so mehr, als die Stadt von den abziehenden serbischen Soldaten geplündert worden war. Als Kriegsbeute in Nisch wurden gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Riflen mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons mit Lebensmitteln beladen, viele Automobile und viel Sanitätsmaterial. Ministerpräsident Madoslawow hat die Nachricht von der Einnahme von Nisch in Sofia sofort mit der Versicherung verkündet, daß die Stadt für immer bulgarisch bleibe.



Die berühmte Warbar-Enge in Serbien.



Am 14. Oktober begannen die Bulgaren den Krieg gegen Serbien, und genau 40 Tage später, am 23. November, war die serbische Armee bei Pristina und Verisowic endgültig geschlagen und auf albanisches Gebiet zurückgedrängt. Am 29. November wurden bei Prizrend und Kula-Luma die letzten Reste der



Ein Straßensbild aus dem eroberten Nis.

serbischen Armee gefangen. Zwischen dem 20. November und dem 12. Dezember tobten die Kämpfe am Wardar und Karasu gegen die Engländer und Franzosen. Während dieser Tage wurde die Expeditionsarmee des Generals Sarrail, die am 2. Oktober in Saloniki gelandet war, geschlagen und auf neutrales Gebiet zurückgeworfen. Mit Stolz und Genugtuung konnten die Bulgaren der Welt verkünden, daß am 12. Dezember ganz Mazedonien befreit war und kein einziger feindlicher Soldat mehr auf mazedonischem Boden sich befand. Der nationale Traum der Bulgaren war in Erfüllung gegangen.

#### Der Siegeszug Mackensens.

Nach der Einnahme von Krusevac nahm das Schicksal seinen Lauf. Die Verwirrung und Auflösung der serbischen Armee steigerte sich immer mehr und mehr. Die Zahl der Gefangenen wuchs von Stunde zu Stunde, der Anfang vom Ende der serbischen Armee war gekommen.

Es ist eine allseitig anerkannte Tatsache, daß der Rückzug der Serben mit Geschick durchgeführt wurde, das gebirgige Gelände vermochte den Ungeheim der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mit wenigen Geschützen und Gewehren solange aufzuhalten, bis der eigene Nachschub in Sicherheit gebracht war. Im allgemeinen wurde die serbische Artillerie sehr früh zurückgezogen; man versagte lieber der Infanterie den Schutz der Kanonen, als daß man diese in Gefahr bringen

wollte. Auch die Linienregimenter wurden frühzeitig aus der Gefahrene gezogen. Sie wurden geschont und für die große Offensive aufgespart, die man mit den heißerwarteten Ententruppen auszuführen gedachte. Wollte man eine Stellung bis zum letzten Augenblick halten, so wurde meist der Landsturm hierfür verwandt, während die aktiven Regimenter und die jüngeren Jahrgänge frühzeitig in Sicherheit gebracht wurden. Als dann aus dem Osten und Süden die Bulgaren vorrückten, knäulten sich die serbischen Truppen immer dichter zusammen und ihre Reste wurden an die Westgrenze ihres Reiches und nach Albanien hinübergetrieben. In knapp zwei Monaten war das wehrhafte serbische Volk, soweit es sich nicht unterworfen, aus seinem Lande verjagt.

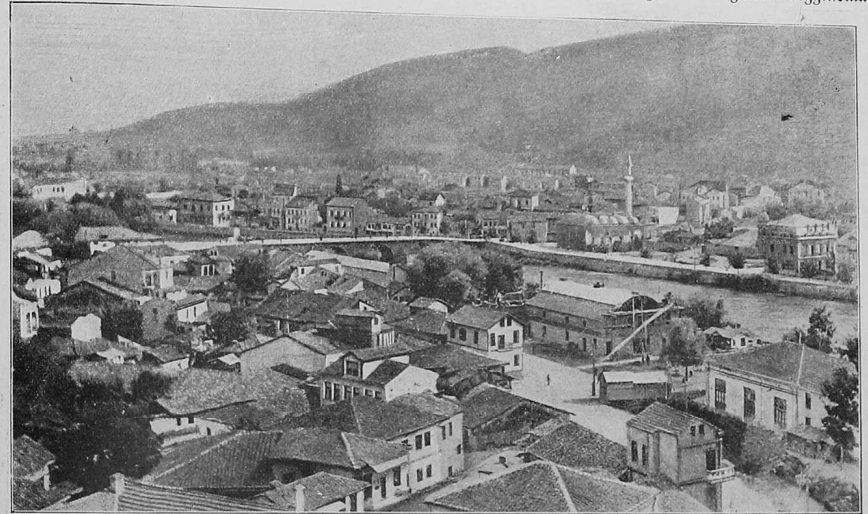
Wie ist dieser gewaltige Erfolg zu erklären? Sonst entscheidet das Schlachtenglück, in Serbien aber kam es nach Überwindung der Donau zu keinen großen Kampfhandlungen, die wir als Schlachten bezeichnen und an denen der Weltkrieg so unendlich reich ist. In Serbien wurde marschiert, und mit Recht sagt ein Kriegs-

berichterstatte, daß die Serben einfach totmarschiert wurden. Dort gab es kein Atemholen und kein Hindernis, keine Berg- und Flußhindernisse, keine Ermattung, keinen Munitions- und Verpflegungsmangel, — wenigstens schien es so, obgleich manches Streifkorps Tage hindurch sich mit seinem eisernen Bestand zufrieden geben mußte. Mackensen hat den serbischen Feldzug mit einer Willenskraft durchgeführt, die ihresgleichen sucht. Von der Donau ab ist der Feind nicht mehr zur Ruhe gekommen; hielt er irgendwo stand, so wurde er unverzüglich angegriffen, zunächst mit Granaten und Schrapnells überschüttet und dann im Sturmangriff verjagt. Wich er



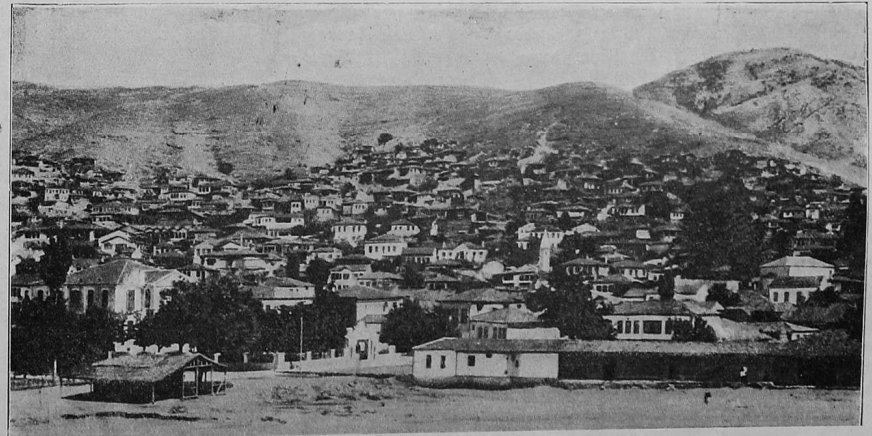
Der in Nis zum Empfang des Bulgarenkönigs errichtete Triumpfbogen.

zurück, so blieb man ihm im Nacken, erholen konnte und durfte er sich nicht, noch weniger konnte er sich verpflegen. Das erschöpfte den Feind mehr als Pulver und Blei; er als ihm der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neu-Serbiens, das nach dem Balkankrieg von Bulgaren weggenommen



Blick auf das eroberte Ustip.

wurde zermürbt, und bald kehrte völlige Mutlosigkeit bei ihm ein. und Serbien eingegliedert wurde, war kaum etwas Gutes zu erwarten; trugen sie ja nur gezwungen das Joch ihres



Blick auf Koprivitsa am Wardar.

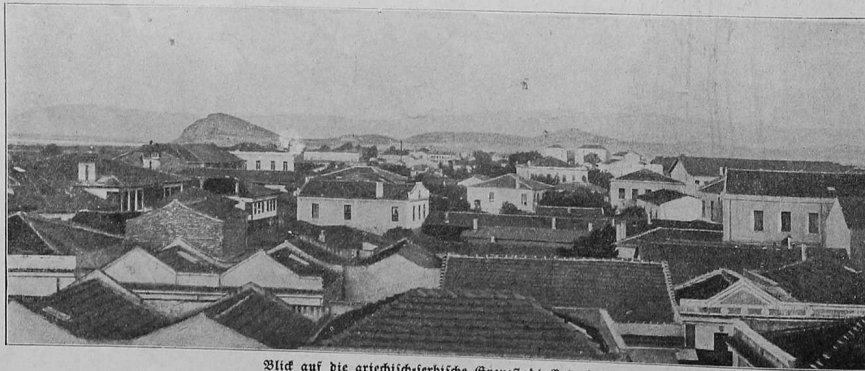
In der zweiten Hälfte des November überschritt der einzige Besieger. Den Feind drückte auf den Fersen, die letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes, und Eingeborenen im Hinterhalt, Entbehrungen aller Art im

Gefolge, so zogen die Trümmer des serbischen Heeres über bei Pristina nahezu 8000 Mann in Gefangenschaft gefenes Ansefeld, das ihm schon einmal zum Verhängnis rieten. Auch Novipazar wird von den deutschen Truppen



Serbische Armeeresche erreichten San Giovanni di Medua an der albanischen Küste.

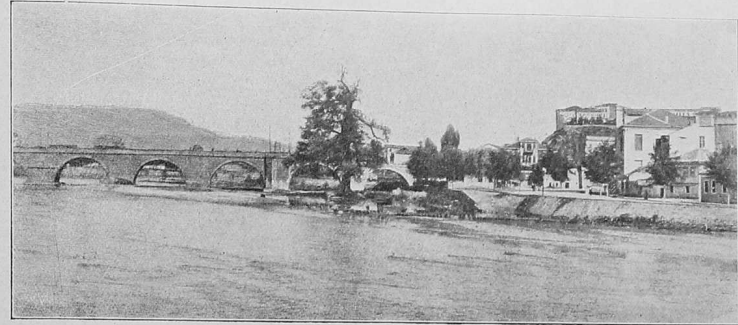
geworden war. Noch einmal tauchte der Gedanke an eine letzte Entscheidung auf dem Ansefeld auf, aber es ist zu spät. Den Serben droht die Vernichtung durch doppelte Besatz, immer weiter rücken die Truppen des Generals v. Gallwitz vor, und die Trümmer des serbischen Heeres können nichts besseres tun, als sich unter Aufopferung ihrer ge-



Blick auf die griechisch-serbische Grenzstadt Gerozhelt.

Umfassung. Am 23. November fällt Pristina und Mitrovitsa, wo allein 10 000 Serben gefangen wurden, während samten Feldartillerie und Kolonnen aller Art in die Berge Montenegros zu flüchten. Am 28. November konnte der

deutsche Tagesbericht melden: Mit der Flucht der karglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind wagen, 100 000 Gewehre, 3 Millionen Patronen, 2350 Eisenbahnwagen und 63 Lokomotiven erbeuteten. Der



Ansicht von Uscub.

die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich, ist erreicht.

Mehr als 100 000 Mann, d. h. fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampf und durch Verlassen der Fahnen nicht zu schätzen. Geschütze, darunter schwere, und vorläufig unüberschaubares Kriegsmaterial aller Art wurde erbeutet. Die deutschen Verluste dürfen recht mäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Krankheiten haben die Truppen überhaupt nicht zu leiden gehabt.

Bemerkenswert ist, daß die Bulgaren allein in den sechs Wochen vom 14. Oktober bis zum 29. November 50 000 Gefangene machten, 265 Geschütze, 136 Artilleriemunition-

umfang des eroberten Landes beträgt mehr als 80 000 Quadratkilometer, weit mehr als Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Pfalz, Hessen und Hessen-Nassau zusammengenommen.

Die Würdigung solcher großer Erfolge unter Friedrich Kaiser Wilhelm durch eine Reihe hoher Auszeichnungen, vor allem an den Oberbefehlshaber von Mackensen und den Chef seines Generalstabs, General von Sekt. Auch Kaiser Franz Joseph und der türkische Sultan, sowie der Zar von Bulgarien zeigten nicht mit ihren höchsten Kriegsauszeichnungen.

Ein furchtbar schreckliches Bild von den verzweifelten Rückzugskämpfen der Serben gibt ein österreichischer Hauptmann, der in dem Briefe an die Seinen schrieb:

„Die Serben scharrten Autos, schweres Geschütz, ja selbst ganze Batterien



Englische Krankenschwestern auf der Flucht über die tiefverschneiten serbischen Berge.



mitsamt vollgeladenen Prosen und Munitionswagen ein. Sieben Meter tief! Nachher warfen sie Tierkadaver darauf und legten obenauf verforbene oder gefallene Krieger. Auf diesen Grabstätten verbrannten sie sodann Fahrwerke oder Kriegsgesetz, damit die Asche die Auflockerung der Erde verdeckte. Offnete man



König Peter von Serbien auf der einsamen Flucht durch die verschneiten unwegsamen Gebirge seines verlorenen Landes.

solch ein Grab, bot sich ein schauerlicher Anblick dar. Faulgewordene Totenschädel, abgerissene Hände und Füße, dazwischen untermengt die aufgetriebenen Leiber der Tiere, Hörner und Eingeweide. Diesem Gemengel entzogen pestilenzialische Gerüche. Wir aber mußten weitergraben, bis wir auf die Geschützrohre stießen. Sogar das Bett eines Baches hatten die Serben abgeleitet, darin mehrere Batterien vergraben und nachher wieder das Wasser ins alte Bett zurückgeleitet. Alles haben wir aufgespürt. Wir fanden zuerst 80 Geschütze und 15 Autos, später 350 Ge-

schütze und 70 Autos. An Infanterie- und Artilleriemunition haben wir solche Mengen entdeckt, daß damit viele hundert Waggons aufgefüllt werden können. In den Aschenresten hat man die Reste von mehr als 2000 Fuhrwerken festgestellt. Zu bemerken, alles einst erstklassiges französisches und englisches Erzeugnis. Hier erlitt die Entente einen Riesenzusammenbruch, denn das Gerät hatte der Entente gehört, und die Serben, denen es überlassen worden, waren bessere Soldaten als die ersten Elitetruppen ihrer Verbündeten." (Schluß folgt.)

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

11. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Sächsische Regimenter erkümmerten mit ganz geringen Verlusten die stark ausgebauten feindlichen Stellungen südwestlich und südlich von Ville aux Bois in 1400 Mr. Breite und 1 Kilometer Tiefe. 737 Gefangene, 1 Revolverkanone, 5 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer eingebracht.

Der Raben- und Cumidreswald vom Feinde völlig säubert.

Lebhafte Artillerietätigkeit in der Gegend nordöstlich von Bras um die Feste Baur und in der Woivre-Ebene.

12. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Saint Die seit dem 26. Februar durch die deutsche Artillerie beschossen.

Ergebnislose feindliche Angriffe westlich der Maas. Die Zahl der bei Verdun gefangenen Franzosen erhöht sich auf 430 Offiziere und 26 042 Mann. Es wurden ferner im ganzen 189 Geschütze, darunter 41 schwere, und 232 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz: Feindliche Artillerie beschoss am 11. März heftig die österreichischen Stellungen am Görzer Brückenkopf, den Südtel der Stadt Görz und die Hochfläche von Doblerdo, ferner den Lanzenboden (nordöstlich von Paularo) an der Kärntner Front.

13. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige Artilleriekämpfe beiderseits der Maas und bis zur Mosel.

Scheitern eines französischen Angriffs im Priesterwalde.

Erfolgreicher Fliegerangriff auf die Bahnstrecke Clermont-Verdun.

Drei feindliche Flieger vernichtet.

Italienischer Kriegsschauplatz: Erhöhte Artillerietätigkeit auf der ganzen Isonzofront.

Feindlicher Angriff bei Selz abgeschlagen.

14. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Leutnant Immanuelmann schoss je ein englisches Flugzeug östlich Atras und westlich Bapaume ab.

Auch Leutnant Boelke brachte zwei feindliche Flugzeuge hinter der französischen Linie über der Feste

Marre und bei Malancourt (nordwestlich Verdun) zum Absturz.

15. März: Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, hat seinen Abschied eingereicht. Voraussetzlicher Nachfolger ist Admiral v. Capelle.

Zusammentritt des Reichstags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige französische Artillerieangriffe auf unsere neue Stellung bei Ville aux Bois und gegen verschiedene Abschnitte in der Champagne.

Erstürmung der Höhe Toter Mann bei Verdun durch schlesische Truppen. 25 Offiziere und über 1000 Mann gefangen. Vier feindliche Gegenangriffe verlustreich für den Gegner zurückgeschlagen.

Erbitterte Artilleriekämpfe auf dem rechten Maasufer und an den Dschhängen der Cotes.

Leutnant Efferers schoss nördlich von Bapaume das vierte feindliche Flugzeug ab.

16. März: Reichstagsrede des Reichschatzsekretärs Dr. Helfferich über die Kriegskosten.

Der serbische Kronprinz in Rom.

Westlicher Kriegsschauplatz: Scheitern feindlicher Wiedereroberungsversuche um die Höhe Toter Mann und die Waldstellungen nordöstlich davon.

See-Kriegsschauplatz: Der größte Dampfer des holländischen Lloyd „Rubantia“ (13 911 Bruttoregistertonnen) auf dem Wege nach Buenos Aires am Nordhinder Feuerschiff gesunken.

17. März: Die deutschen Reichstagsparteien stellen Anträge zum U-Bootkrieg.

Divisionsgeneral Roques zum französischen Kriegsminister als Nachfolger des Generals Gallieni ernannt.

Erzherzog Karl Franz Joseph wurde zum Feldmarschall-Leutnant und Vizeadmiral ernannt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige Artilleriekämpfe in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel.

Im Maasgebiet trieb der Gegner eine frische Division, die als 27. seit Beginn der Kämpfe um Verdun geschält wurde, wiederholt gegen unsere Stellungen auf der Höhe Toter Mann ergebnislos vor.

18. März: Genehmigung des Abschiedsgesuchs des Großadmirals v. Tirpitz. Veröffentlichung des kaiserlichen Dankschreibens.

Italienischer Kriegsschauplatz: Lebhaftere Artillerietätigkeit im Raume von Tolmein und Fittsch sowie im Fella-Abschnitt.

Eroberung einer feindlichen Stellung am Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes; 449 Italiener gefangen genommen, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet.

Geschüßkämpfe am Monte Piano, Col di Lana, bei Niva und in Judikarian.

See-Kriegsschauplatz: Die deutsche Erklärung zum Fall „Rubantia“, kein deutsches U-Boot und keine deutsche Mine kommen in Frage.

Das auf der Fahrt von der Nordadria nach Süddalmatien begriffene österr. Spitalschiff „Elektra“ von einem feindlichen Torpedo unweit Sebenico getroffen.

19. März: Rücktritt des russischen Ministers des Innern Chwoftow. Ministerpräsident Stürmer übernimmt das Ministerium des Innern.

Veröffentlichung eines Schreibens des Generalgouverneurs v. Bissing an den Kardinal Mercier.

Der Kaiser verlieh dem Hauptmann a. D. Haupt und dem Oberleutnant v. Brandis vom Infanterie-Regiment Nr. 24, die mit ihren Kompagnien als erste in das Fort Douaumont eindringen, den Orden „Pour le mérite“.

Westlicher Kriegsschauplatz: Rückeroberung der von den Engländern am 2. März erzwungenen Vorteile nordöstlich von Vermelles (südlich des Kanals von La Bassée).

Die Stadt Lens wieder unter heftigem englischen Artilleriefeuer.

Französische Angriffsversuche gegen den Toten Mann und östlich davon im Keime erstickt.

Nachkämpfe an mehreren Stellen südlich der Feste Douaumont und westlich vom Dorf Vaux.

Aus einem französischen Geschwader, das Mülhausen und Habsheim angriff, wurden vier Flugzeuge bei Mülhausen im Luftkampf heruntergeschossen.

See-Kriegsschauplatz: Ein französischer Torpedobootszerstörer, Typ „Fouche“, am 18. März von einem österreichischen U-Boot vor Durazzo torpediert.

Der holländische Dampfer „Palemborg“ (6674 Td.) auf der Reise nach Java in der Nordsee torpediert. (18. März, Neutermelbung.)

Der russische Dampfer „Novaja Slaboda“ am 9. März im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans von einem deutschen U-Boot versenkt.

In der Zeit vom 1. bis 18. März wurden 19 feindliche Schiffe mit je 4000 Brutto-Registertonnen versenkt.

20. März: Vertrauenskundgebung für Salandra mit 394 gegen 61 Stimmen in der italienischen Kammer. Ein königlicher Erlass erklärt die Provinzen von Nordepirus als zu Griechenland gehörig.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ein deutsches Marineflugzeuggeschwader belegte am 19. März militärische Anlagen in Dover, Deal und Ramsgate ausgiebig und erfolgreich mit Bomben.

Ein weiterer feindlicher Angriff mit Teilen einer neu herangeführten Division gegen das Dorf Waur unter schweren Verlusten abgewiesen.

Leutnant Febr. v. Althaus schoss westlich Eihons sein viertes, Leutnant Voelke über dem Forgeswald sein zwölftes feindliches Flugzeug ab.

Östlicher Kriegsschauplatz: Ein wiederholter Angriff der Russen mit starken Kräften beiderseits von Postaw und zwischen Marocz- und Wiszniewsee abermals ergebnislos. (19. März.)

See-Kriegsschauplatz: Erfolgreiches Gefecht zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern an der flandrischen Küste.

21. März. Westlicher Kriegsschauplatz: Erstürmung der gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen im und am Walde nordöstlich von Avocourt durch bayerische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone. Außer erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind bisher 32 Offiziere und über 2500 Mann an unverwundeten Gefangenen ein. Viel Kriegsgerät erbeutet.

65 feindliche Flugzeuge griffen am 20. März die deutsche Wasserflugzeugstation Zeebrügge und den Flugplatz Houlstade an.

Ein englisches Geschwader von vielen größeren und kleineren Einheiten beschuß am 19. März Zeebrügge.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel aus.

Der Feind südlich von Riga, ebenso an der Dünafront und westlich von Jakobstadt blutig abgewiesen.

Angriffe des Gegners nordwestlich von Postaw und zwischen Marocz- und Wiszniewsee unter beträchtlichen Verlusten für ihn zusammengebrochen.

Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Österreichische Flieger über Balona.

22. März: Kronprinz Alexander von Serbien in Paris.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Zahl der am 20. März nordöstlich von Avocourt eingebrachten unverwundeten Gefangenen ist auf 58 Offiziere, 2914 Mann gestiegen.

Drei feindliche Flugzeuge nördlich von Verdun außer Kampf gesetzt. Hiermit hat Leutnant Voelke sein 13. feindliches Flugzeug abgeschossen.

## Kriegs-getraut.

Eine schlechte Bank, ein schlichter Altar,  
Ein tränenunkles Augenpaar.

Kein Brautgefang, kein Orgelton,  
Blutrot blüht vom Altar der Mohn,  
Der Heiland trägt die Dornenkrone.

Ein Händedruck — ein Treueschwur,  
Leis rückt der Zeiger an der Uhr.

Und Worte, die wie Gift sie trinkt:

„Bei Arras — — —“ und die Sonne sinkt.

Elisabeth Schobacher.

Fünf Jahre! Und nun dies eiserne „muß“!  
Ist das der Anfang? Ist das der Schluß? —  
Ein langer, langer Abschiedskuß.

Ein Opfer, das man schweigend bringt.  
Die Fahne rauscht, die Trommel klingt.

Das Glück ist tief. Das Leid ist tief . . .  
War's seine Stimme, die sie rief? . . .  
Ein fremder Bote — ein fremder Brief.

## Kleine Chronik.

Dezember 1915.

Die erwerbslos gewordenen Fertilarbeiter müssen für die Zeit ihres Lohnausfalles unterstützt werden. Diese Unterstützung ist ziemlich hoch. An den Kosten beteiligen sich Reich und Staat, Gemeinde und Fabrik. Reich und Staat treffen  $\frac{2}{3}$ ; die Gemeinde und die Industriebetriebe haben je  $\frac{1}{3}$  zu leisten. In Kaufbeuren findet eine Anrechnung der reichsgefehlenden Familienunterstützung auf die Erwerbslosenunterstützung nicht statt.

Die Mittelbayerische Brauerei-Vereinigung läßt die bereits angekündigte Bierpreis-Erhöhung am 1. Dezember eintreten. Es kostet dunkles Bier 34, helles 36 Pfg. der Liter und der Schoppen 11 bezw. 13 Pfg.

Durch Bundesratsbeschlus haben Städte mit mehr als 10 000 Einwohner die Auflage bekommen, Höchstpreise für Schweinefleisch für ihren Verwaltungsbezirk festzulegen. Der Höchstpreis wurde in Kempten auf 1 M. 40 Pfg. festgesetzt. Für Kalbfleisch will die Metzgerei 1 M. 20 Pfg. nehmen, die Preisprüfungs-Kommission hält 1 M. für vollauf genügend.

Eine Bekanntmachung ist erschienen, die sich mit der Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halbwillenen Wirk- und Strickwarenlumpen und wollenen und halbwillenen Abfällen der Wirk- und Strickwarenherstellung befaßt.

Das Tabak- und Zigarettenrauchen der Jugend nimmt immer mehr überhand. Aus wirtschaftlichen, gesundheitlichen und erzieherischen Gründen, wie nicht minder im Interesse der Erhaltung und Stärkung unserer Wehrkraft ist es dringend geboten, gegen diesen Unfug mit allen Mitteln einzuschreiten. Das Kultusministerium hat der gesamten Volks- und Fortbildungsschulpflichtigen Jugend das Tabak- und Zigarettenrauchen verboten. Auch für die Schüler der Mittelschulen wurden entsprechende Anordnungen getroffen.

In Jüssen wurde ein Kriegsaussschuß der Konsumenten gegründet, Bezirksamt und Magistrat haben ihre Unterstützung in Aussicht gestellt.

Auf Veranlassung des Deutschen Milchwirt-

schaftlichen Vereins haben die drei größten Milchfabriken des bayerischen Allgäus für die Armee des Prinzen Leopold von Bayern als Liebesgaben 1248 ganze Dosen und 600 Mähren eingedickte Alpenmilch abgepfandt.

Es werden Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut, sowie für Süßwasserfische festgesetzt.

Das Hilfskomitee Lindau vom Roten Kreuz hat an die Kreisammelfelle für Schwaben weiter 1800 Mark für Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen, vorzugsweise an das 1. und 3. Bataillon des 20. Inf.-Regts., abgeben lassen. Insgesamt sind von Lindau und Umgebung für diesen Zweck 3000 M. und 864 Pakete im Werte von mindestens 3500 M. gespendet worden.

Gegen den Lebensmittelwucher führt die Tagespresse eine scharfe Sprache. Der Ekel steigt einem zu Halbe, wenn man im Zusammenhange mit dem wundervollen Heldentum, der erhabenen Herrlichkeit unseres Volkes in Waffen mit seinem strahlenden Schilde, die Gefahr, die ihm schmutzig und stinkend aus feigem Hinterhalt in den Rücken fällt, auch nur beim Namen nennt. Es ist der unsagbar gemeine, von Leichenrost aufgedunsene Vampir des Wucherertums, über den wir anscheinend im eigenen Hause und mit all den uns zur Verfügung stehenden Mitteln unserer eigenen Staats- und Kriegsgewalt nicht Herr werden können, während unsere Söhne und Brüder im Kampfe mit einer halben Welt wahrhaft doch andere Feinde zu besiegen wissen.

Die Gemeinden Aufkirch und Blonhofen haben ihre im Felde stehenden tapferen Söhne durch 102 Weihnachtspakete beschenkt.

Die Abteilung Kaufbeuren des Roten Kreuzes für die Kolonien hat 136 große Pakete für unsere Feldgrauen gespendet, die Fabrik Alpyrsa 120 Dosen kondensierter Milch und 120 Tafeln feinsten Schokolade. Auch der „Liederkrantz Kaufbeuren“ bedachte seine im Felde stehenden Mitglieder mit Liebesgaben. Eine Sammlung in Beckstetten ergab ein schönes Resultat: es konnte 34 Kriegern ein Geschenk von je 12 Mark gegeben werden.



Die Gemeinden Aulfkirch, Blonhofen, Mauerfetten und Untergermaringen haben ca. 100 Ztr. Kartoffeln für die Armen der Stadt Kaufbeuren geschenkt.

In den letzten Wochen waren in Lindau und in Kempten viele Italiener aus allen Teilen des Deutschen Reichs zusammengeführt, um über die Schweiz in ihre Heimat zu gelangen. Sie haben am 17. Dezember die Erlaubnis erhalten, die Grenze zu überschreiten. Es waren meist beschäftigungslos gewordene Arbeiter, die auch sonst gewöhnlich über die Winterszeit ihre Heimat aufsuchen.

Die deutschen Austauschverwundeten, die am 3. und 6. Dezember aus Frankreich in Konstanz ankamen, machten am 17. Dezember mit dem Dampfer „Stadt Konstanz“ eine Seefahrt auf die Höhe Arbon nach Friedrichshafen, wo sie beipiriert wurden. Von den 176 Austauschverwundeten gehören 8 dem württembergischen, 10 dem badischen und 18 den drei bayerischen Armeekorps an. Die Behandlung in Frankreich und der Austausch soll im allgemeinen besser als früher gewesen sein.

Die Konsum- und Spargenossenschaft Kaufbeuren liefert an Kriegerfamilien und arbeitslose Mitglieder zirka 200 Zentner Briketts und Kohlen unentgeltlich.

Auf Anregung des Christlichen Bauernver-

eins wurden aus der Gegend Kellmünz—Wabenhausen dem kathol. Pfarramt in Kempten 11 000 Kilogramm Kartoffeln frachtfrei zur Verteilung zugesandt. Über 350 Familien konnten mit  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$  Zentner, je nach Größe der Familie, bedacht werden. Weitere 32 Zentner folgten noch von Ofnerberg und Weiler bei Kellmünz.

Der Bundesrat erließ am 16. Dezember eine Verordnung über die Vereitung von Kuchen, sowie über die Herstellung von Süßigkeiten und Schokolade, ferner Verordnungen, die eine Vorratsstreckung von Eiern, Speisefetten, Zucker, Milch und Sahne bezwecken. Für die gewerbliche Herstellung von Kuchen, Torten und Mafonen werden Vorschriften über die Zusammensetzung der Teige und Massen gegeben.

Die gewerbliche Herstellung von Backwaren in siedendem Fett, von Baumfischen, Fettfränsel und allen Erernen ist verboten. Als Triebmittel ist Backpulver gestattet, Hefe verboten. Die Hausbäckerei wird von der Verordnung nicht betroffen; das Ausbacken aber von in Haushaltungen hergestellten Teigen und Massen in gewerblichen Betrieben ist verboten. Den gewerblichen Betrieben, in denen Süßigkeiten hergestellt werden, wird nur noch die Hälfte der Zuckermenge zu verarbeiten gestattet.

## Das Eiserne Kreuz.

Soll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Ruh  
Fürs Vaterland!

### I. Klasse.

Rink Kaspar, Gefr. in der 3. Komp. des 12. Inf.-Regts. aus Boos bei Memmingen, hatte sich schon im August 1914 das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben (siehe „Allg. Kriegschronik“ Lieferung 34 S. 737). Weil er sich im Stellungskampfe als ganz besonders ausdauernder Handgranatenwerfer auszeichnete und mit einem Kameraden eingedrungene Gegner aus einem Graben hinaus und über zwei weitere Gräben zurückwarf, wurde dem dabei an Hals und Arm verwundeten todesmutigen Streiter im Reservelazarett Memmingen, wo er seiner baldigen Heilung entgegen sah, das Eiserne Kreuz 1. Klasse feierlich überreicht. Zwei Brüder des Ausgezeichneten sind ebenfalls Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

### II. Klasse.



Eisernen Kreuzes.

Sedlmayr Karl, Leutnant im 3. bad. Inf.-Regt. Markgraf Ludwig Wilhelm Nr. 111. Leutnant Sedlmayr wurde am 11. Januar 1894 zu Kempten geboren. Nach Absolvierung seiner Studien schlug er die Offizierslaufbahn ein und trat am 17. Juli 1913 beim 3. bad. Inf.-Regt. Markgraf Ludwig Wilhelm Nr. 111 ein, bei dem er zum Leutnant befördert wurde. Am 3. Mobilmachungstage rückte Leutnant Sedlmayr mit seinem Regiment ins Feld, wo er sich durch sein heldenhaftes Verhalten in schweren Kämpfen hervorragend auszeichnete. Das Vaterland anerkannte seine außerordentlichen Leistungen und ehrte den todesmutigen Offizier am 14. März 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Schwegler Simon, Leutnant der Reserve im 20. Inf.-Regt. Zu Neuburg a. d. Rammel am 9. Dez. 1888 geboren, erwählte Leutnant Schwegler den Lehrerberuf. Er absolvierte am 14. Juli 1911 das Lehrerseminar in Lauingen, stand vom 1. Oktober 1911 bis 30. Sept. 1912 als Eins.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. und war dann als Aushilfslehrer in Kempten tätig, bis ihn der Krieg von seinem Posten abberief. Am 4. Mobilmachungstage rückte Leutnant Schwegler als Unteroffizier zum 20. Inf.-Regt. ins Feld, wurde am 1. April 1915 zum Bizefeldwebel der Res. und am 1. Oktober des gleichen Jahres zum Leutnant der Res. befördert. Durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erworbene heldenhafte Offizier das Eiserne Kreuz, das seit dem 24. Dezember 1915 seine Brust schmückt. Die Angehörigen des Ausgezeichneten leben in M.-Oberdorf.



Rink Franz, Feldwebelleutnant im Landsturm-Inf.-Bat. Zweibrücken II, B II. N. wurde am 25. Nov. 1873 in Boos geboren, erlernte das Maurerhandwerk und trat 1895 beim 12. Inf.-Regt. ein. Er kapitulisierte, wurde 1896 zum Unteroffizier befördert und 1897 zum neuformierten 22. Inf.-Regt. nach Zweibrücken versetzt, wo er zum Feldwebel befördert wurde. Nach 18-jähr. Dienstzeit nahm er am 1. Juli 1914 seinen Abschied und wurde als Rentamtsdiener in Pirmasens angestellt. Am 9. Aug. 1914 rückte er freiwillig zum Landst.-Inf.-Bat. nach Zweibrücken ein und zog am 26. des. Monats ins Feld, wo er am 10. Nov. 1914 zum Offiziersstellvertreter und drei Wochen später zum Feldwebelleutnant befördert wurde. Für hervorragende Dienstleistung auf verschiedenen Kriegsschauplätzen wurde R. am 27. Febr. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem ihm bereits am 15. Nov. 1915 das bayer. Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern verliehen worden war. R. ist auch Inhaber der Prinzregent-Luitpold-Medaille und der Dienstauszeichnung 1. Klasse.



Bittner Georg, Unteroffizier in der 2. Landw.-Pionierkomp. Er wurde am 10. August 1888 in Niederrieden geboren und verzog in seinen Jugendjahren mit den Eltern nach Boos b. Memmingen. Er erlernte das Maurerhandwerk, absolvierte die Baugewerkschule und war seit 1909 im Baugeschäft seines Onkels, Herrn Joh. Steidels, in Feldafing als Bauführer tätig. Von hier aus rückte er am 17. Aug. 1914 zum Heere ein, wurde am 28. Nov. 1914 zum Gefreiten befördert und zog am 14. Dez. desselben Jahres ins Feld, wo er am 15. April 1915 zum Unteroffizier befördert wurde. Für hervorragende Tapferkeit, besonders aber für seine Kalblütigkeit und Uner-schrockenheit beim Laden und Sprengen von Minenstellen wurde Bittner am 29. Juli 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Huber Joseph, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 2. Komp., wurde am 23. Januar 1892 in Boos b. Memmingen geboren. Er ist von Beruf Maurer und war vor seinem Eintritt ins Heer im Baugeschäft des Herrn M. Steidels in Niederrieden beschäftigt. 1912 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und zog mit diesem zu Beginn des Krieges ins Feld, wo er alsbald erheblich verwundet wurde. Nach seiner Heilung eilte er sofort wieder an die Front und erwarb sich in den schweren Kämpfen seines Regiments im Juni 1915 durch überaus tapferes Verhalten und wiederholte freiwillige gefährliche Patrouillengänge das Eiserne Kreuz. Am 12. Febr. 1916 wurde ihm auch das bayer. Militär-Verdienstkreuz verliehen, nachdem er im Herbst 1915 zum zweitenmal schwer verwundet worden war.



Kohler Karl, Tambour im 20. Inf.-Regt., 7. Komp. Er ist am 28. Jan. 1893 zu Ottobrunen geboren und war bis zu seiner Militärdienstzeit in Dienstküche tätig. Im Oktober 1913 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Kempten ein und zog mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld, wo er sich durch gefährliche erfolgreiche Patrouillengänge das Eiserne Kreuz erworb, das ihm am 26. Dez. 1915 verliehen wurde. Am 6. Jan. 1916 erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.



Kaver Peter, Soldat bei der bayer. Res.-Eisenbahnbau-Komp. Nr. 1, geb. am 12. Jan. 1883 zu Buchloe. Er diente 1905—07 beim 1. Pion.-Bat. und war vor Ausbruch des Krieges als Steinbrucharbeiter in Zuffenhausen (in Württh.) tätig. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 9. Dez. 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Bauer Gustav Adolf, Gefreiter und Kriegsfreiwilliger im 3. Landw.-Inf.-Regt. Bauer wurde am 12. August 1896 zu Holzschwang, B.A. Neu-Ulm, als Sohn des jetzt in Kempten antierenden Herrn prof. Pfarrers Bauer geboren. Am Gymnasium zu Kempten oblag er seinen Studien, als der Krieg ausbrach, und er dem Vaterlande freiwillig seine Dienste anbot. Am 2. Febr. 1915 rückte er zum Heere ein und zog am 26. Juni desselben Jahres mit vaterländischer Begeisterung zum 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er sich durch Sprengung hinter der feindlichen Front und rege Patrouillentätigkeit außerordentliche Verdienste erworb. Das Vaterland anerkannte seine hervorragenden Leistungen und ehrte den heldenhaften Streiter am 14. Nov. 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Würzle Martin, Unteroffizier im 1. Pionierbat., 3. Feldpionierkomp. Er wurde am 8. November 1891 zu Boos b. Memmingen geboren und ist von Beruf Zimmermann. Von 1911—13 diente er beim 1. Pionierbat. und widmete sich dann wieder seinem Berufe, bis er am vierten Mobilmachungstage mit seinem Truppenteil ins Feld zog, wo er alle Mühen und Strapazen mit Ausdauer und Fähigkeit ertrag, so daß er am 7. Mai 1915 zum Unteroffizier befördert wurde. Das Eiserne Kreuz verdiente er sich durch hervorragend kameradschaftliches und mutiges Verhalten bei einer Minensprengung im Juni 1915, bei der er zwei verschütteten Kameraden das Leben retten wollte, dabei aber selbst in die größte Lebensgefahr geriet und, durch Stiekgas betäubt, weggetragen werden mußte.



**Nink Melchior**, Oberanitätsmaat bei einem Matrosenregiment. Geboren am 16. Juli 1883 in Voos b. Memmingen, diente von 1903–06 bei der Marine, nahm 1905/06 an der Niederkämpfung des Eingebornen-Lufflandes in Deutsch-Südwest-Afrika teil und rückte bei Ausbruch des Weltkrieges am 2. Mobilmachungstage wieder zur Marine ein. Zuerst war er sieben Monate auf hoher See; dann wurde er zu einer Bootskanonenbatterie nach Belgien kommandiert, wo er die schweren Stürme bei Ypern mitmachte und für seine Tapferkeit beim Sturm auf die Höhe 32 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Nach dem Sturm hinter Langemarck am 8. Mai 1915 wurde N. wegen seines unerschrockenen Verhaltens zum bayerischen Militär-Verdienstkreuz vorgeschlagen und zum erasmäßigen Oberanitätsmaat befördert. — Von seinen zwei jüngeren Brüdern besitzt der eine das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse, der andere das Eisenerz-Kreuz 2. und 1. Klasse.



**Frommel Jakob**, Radfahrer bei einem deutschen Jägerbat., wurde am 17. April 1892 zu Voos b. Memmingen geboren. Er stand bei Ausbruch des Krieges als aktiver Soldat bei seinem Truppenteil und zog mit diesem ins Feld. Nachdem er bei den Kämpfen in Lothringen, Belgien und Nordfrankreich mitgekämpft hatte, kam er als Radfahrer mit einer Kavalleriedivision nach Rußland. Für sein tapferes Verhalten und seine Kaltblütigkeit vor dem Feinde bei den Vormärschen gegen die Dubissa, wobei er am Unterleib schwer verwundet wurde, erhielt J. das Eisenerz-Kreuz, das ihm im Kriegslazarett überreicht wurde.



**Osterle Joseph**, Gefr. im 20. Inf.-Regt., 4. Komp. Er wurde am 2. Mai 1892 zu Börsersheidegg b. Scheidegg geboren und war die letzten vier Jahre vor seiner Militärzeit in Lindau b. Schiffsbau als Dienstknecht tätig. 1913 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein, zog mit diesem am 2. Aug. 1914 ins Feld, wo er bereits am 25. desselben Monats verwundet wurde. Nach seiner Heilung kehrte er zwei Monate später wieder zu seinem Regiment an die Front zurück und wurde am 23. März 1915 zum Militär-Verdienstkreuz vorgeschlagen, weil er einen feindlichen Beobachtungsposten, der sich auf einem Baum hinter einer Stahlplatte versteckt hielt und von dort aus ungesehen auf die Deutschen schoss, entdeckte und herunterschoss. Am 16. Juni 1915 kroch er 200 Mtr. durch einen zusammengebrochenen Graben voll toter Feinde und stellte die Verbindung seines Regiments mit dem 16. Inf.-Regt. her. Für diese Leistung wurde Osterle am 10. Aug. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er am 23. Juni 1915 zum Gefreiten befördert worden war.



**Lau Kaver**, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 20. Juni 1889 als Sohn der Frau Agatha Lau, Bürgermeisterswitwe in Niederstaufen, geboren, diente von 1909–11 beim 12. Inf.-Regt. und arbeitete dann auf dem elterl. Ökonomieanwesen, bis er am 1. Mobilmachungstage mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld rückte. Im Febr. 1916 wurde er für sein heldenhaftes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



**Nösch Wilhelm**, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde am 4. Sept. 1889 zu Jengenried bei Schongau geboren. Er diente von 1911–13 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und war dann als Dienstknecht in Jengenried tätig. Am 3. Mobilmachungstage rückte er zum 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde Weihnachten 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



**Sommer Robert**, Wächtermeister d. N. im 11. Feldart.-Regt., wurde am 27. Mai 1891 zu Pforzen bei Kaufbeuren geboren. Er widmete sich dem Forstwesen, diente 1911/12 beim 6. Feldart.-Regt. und war zuletzt Forstassistent bei der Forstverwaltung Reichmannsdorf. Am 3. Mobilmachungstage rückte er zum 11. Feldart.-Regt. ein, zog drei Tage später ins Feld und wurde am Heiligen Abend 1915 für öfteres tapferes Verhalten und Aushalten im feindlichen Granatfeuer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Sommer ist auch Inhaber des bayer. Militär-Verdienstkreuzes 2. Kl. mit Schwertern.



**Schneider Wilhelm**, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., 9. Komp., geb. zu Kirchheim i. Schw. am 2. Apr. 1891. Er widmete sich dem Lehrerberuf, diente 1910/11 als Einj.-Freiw. beim 3. Inf.-Regt. und war zuletzt in Oberreitnau b. Lindau als Hilfslehrer tätig, bis er am 1. Mobilmachungstage mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld rückte, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Am 25. Sept. 1914 trug er den todwunden General K. auf den Schultern in feuersichere Deckung, legte ihm seinen Waffenrock unter den Kopf und brachte, als er hierauf unter heftigem Artilleriefeuer zur Besorgung eines Transportwagens auf offener, stark beschossener Straße in Hombärmeln nach D. hin- und zurückgeradelt war, dem kommandierenden Major eine wichtige Meldung, die er unterwegs einem in Feuer zusammengebrochenen Kameraden abgenommen hatte. Für diese Leistung wurde Schneider, der sich durch seine kühne Tat eine schwere Erkältung zuzog, die seinen Heimtransport notwendig machte, am 12. Jan. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



**Kartheininger Anton**, Sanitätsfeldat bei der bayer. Landwehrbrigade, geboren zu Voos b. Memmingen am 18. Juni 1889 als Sohn des dortigen Ammannsbauern. Er diente von 1909–11 beim 8. Inf.-Regt. in Mes und fand dann Anstellung als Postbote in Babenhäusen. Der Mobilmachungsbefehl rief ihn wieder unter die Fahne. Als Sanitätsfeldat leistete er an der Front treue Dienste zum Heile seiner verwundeten Kameraden. Nicht achtend die Gefahr fürs eigene Leben, trug er wiederholt Verwundete aus heftigstem Granatfeuer zum Verbandplatz. Zum Lohn für diese unerschrockenen Taten wurde K. am 7. September 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



**Elfer Vinzenz**, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 5. Komp., geb. zu Heimertingen am 16. Febr. 1893. Er wurde Bierbrauer und war als solcher zuletzt in der Brauerei Dodel-Wolferstschwendon tätig. 1913 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und zog am 8. August 1914 ins Feld, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Durch eine erfolgreiche ausgeführte Erkundungsvatrouille, wobei vier Mann des Gegners tot am Platze blieben, einer verwundet und ein anderer gefangen genommen wurde, erwarb sich Elfer das Eisenerz-Kreuz, das dem todesmutigen Gefreiten im Januar 1916 verliehen wurde.



**Frommel Ludwig** von Eisenburg bei Memmingen, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt., 12. Komp., geb. am 14. Aug. 1889 zu Altenhausen. Er wurde Hafner, diente 1909–11 im 12. Inf.-Regt. und stand vor Ausbruch des Krieges in Memmingen bei Herrn Hafnermeister Hummel in Arbeit. Am 12. Aug. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 3. Nov. 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde, wobei er schwer verwundet wurde, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. — Aus der Familie des Ausgewanderten standen sechs Söhne im Felde, von denen bereits zwei den Heldentod erlitten haben.



**Eberle Ignaz**, Soldat im 2. Landw.-Inf.-Regt., 12. Komp. Er wurde am 27. Febr. 1885 zu Messelwang geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Guggenmosen b. Nüchholz als Käfer tätig. Am 7. Nov. 1914 rückte er zum 2. Landw.-Inf.-Regt. ein und zog am 12. Jan. 1915 ins Feld und wurde am 11. Jan. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er unter starkem feindlichen Feuer mit einem Leutnant und noch sechs Mann gegen einen vom Feinde dicht besetzten Graben vorgegangen ist, wobei er durch Kopfschuß schwer verwundet wurde.



**Bronner Ulrich**, Gefr. in einem Feldart.-Regt. Er wurde am 8. Juni 1892 zu Waal b. Buchloe geboren und ist von Beruf Schweizer. 1912 rückte er zum Militär ein, zog am 10. Aug. 1914 als aktiver Soldat nach Frankreich und erhielt am 14. Dez. desselben Jahres das Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern. Von Dez. 1914 bis Okt. 1915 kämpfte er in Rußland, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit als Telephonist des Eisernen Kreuz erwarb. Im Nov. desselben Jahres stand er in Serbien und zog von dort nach Nordfrankreich gegen die Engländer, wo ihm am Hl. Abend 1915 die wohlverdiente Auszeichnung des Eisernen Kreuzes verliehen wurde. Außer ihm stehen noch drei Brüder unter der Fahne.



**Galster Karl**, Gefreiter im 1. Res.-Jägerbat., wurde am 16. Okt. 1893 als Sohn des Herrn Hauptlehrers Anton Galster zu Probstried geboren. Er widmete sich dem Bankfach und war vor seinem Eintritt ins Heer in Southofen als Bankgehilfe tätig. Am 21. Oktober 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 1. Jägerbat. ein, zog am 24. Febr. 1915 mit vaterländischer Begeisterung ins Feld und wurde am Hl. Abend dess. Jahres für sein heldenhaftes Verhalten in den schweren Maitkämpfen seines Bataillons bei ... mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



**Kugel Joseph**, Gefreiter im 3. Landw.-Inf.-Regt., 11. Komp., geboren am 1. Sept. 1878 zu Hörbold bei Oberreitnau, wo er als Landwirt tätig war. Von 1900–1902 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Kempton, wurde aber am 6. Mobilmachungstage zum Ersatzbat. des 3. Landw.-Inf.-Regts. einberufen und zog fünf Tage später ins Feld. Am 19. Febr. 1915 wurde er schwer verwundet und infolgedessen am 1. Dez. 1915 als Kriegsinvalide in die Heimat entlassen. Hier wurde ihm am 16. Januar 1916 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisenerz-Kreuz verliehen.



**Faller Markus**, Gefreiter bei einer Pionierkomp., geboren am 16. Nov. 1894 zu Luttenried bei Lenggenwang. Er ist von Beruf Baumgärtner und war vor seinem Eintritt ins Heer in Hochbuch b. Lindau als Ökonom und Baumgärtlingshilfe tätig. Am 1. Dezember 1914 rückte er zu den Pionieren ein und zog im März 1915 ins Feld. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde in Rußland und speziell bei den Truppenüberfahrungen über die Donau bei Belgrad erwarb er sich das Eisenerz-Kreuz, das seit dem 21. Januar 1916 seine Brust schmückt.





Schön August, Soldat in der 3. Komp. des 3. Inf.-Regts. Schön wurde am 14. Juli 1884 zu Vestigau geboren. Er genügte seiner Militärlaufbahn von 1904—06 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war zuletzt in der Dampfmolllerei Dietmannsried als Käser tätig. Am 12.

August 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch hervorragendes tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz, das seit dem 7. Januar 1916 seine Heldenbrust schmückt.



Baur Silvester, Soldat im 12. Inf.-Regt. Baur wurde am 31. Dez. 1893 als Okenomensohn zu Etringen i. Schw. geboren, wo er in der Landwirtschaft tätig war. 1913 rückte er nach Neu-Ulm zum 12. Inf.-Regt. ein, zog am 8. Aug. 1914 ins Feld und verdiente sich durch tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz. Seit dem 2. Jan. 1916 schmückt es nun die Brust des wackeren Helden, der bereits am 20. Aug. 1914 durch Ellenbogenschuß schwer verwundet wurde. Einem Bruder des Ausgewiesenen wurde das Militärverdienstkreuz verliehen.

Blehle Joseph, Kanonier im würt. Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 26, geb. am 20. Juni 1892 zu Schöllang. Er wurde Kaufmann, diente 1911—13 beim 1. Feldart.-Regt. und war dann beruflich in Stuttgart tätig. Am dritten Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 21. Nov. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er als Fernsprecher im feindlichen Feuer Telefonleitungen gelegt und ausgebessert hat.



Stechele Joseph, Soldat im pomm. Inf.-Regt. Nr. 49. Er wurde am 12. Febr. 1886 zu Nieden b. Kaufbeuren geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Sachsen als landwirtschaftl. Bewalter tätig. Bei der Mobilmachung rückte er zum pomm. Inf.-Regt. Nr. 49 ein, kam ins Feld und wurde am 16. Oktober 1915 für freiwillige Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Die gleiche ehrenvolle Auszeichnung erwarb sich sein Bruder

Stechele Dionys, Soldat im 15. Inf.-Regt., 4. Komp., geboren zu Nieden am 19. Juli 1892. Er arbeitete auf dem elterlichen Okenomianwesen, als er 1913 zum 15. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Mit diesem rückte er am ersten Mobilmachungstag ins Feld, wo ihm am Heiligen Abend 1915 für freiwillige kühne Patrouillengänge und hervorragende Tapferkeit bei sämtlichen Gefechten seines Regiments das Eisene Kreuz verliehen wurde.



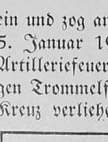
Reichhart Alban, Soldat im 20. Inf.-Regt., 8. Komp., Er wurde geboren am 26. Februar 1888 zu Geisenreid bei Markt Oberdorf, wo er auf dem elterlichen Okenomianwesen arbeitete. Von 1910 bis 1912 diente er beim 15. Inf.-Regt., wurde aber bei der Mobilmachung dem 20. Inf.-Regt. zugeteilt und zog mit diesem sofort ins Feld. Am 3. Februar 1916 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er im heftigen Artilleriefener Munition vorgetragen hat.



Zillibiller Jos., Soldat im 3. Inf.-Regt. Er wurde zu Hindelang bei Sonthofen am 4. Febr. 1890 geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Oberstdorf als Webmeister tätig. Am 7. Aug. 1914 rückte er nach Lindau zum Rekrutendepot des 3. Landw.-Inf.-Regts. ein und zog am 24. Nov. desselben Jahres ins Feld. Am 5. Januar 1916 wurde ihm für tapferes Aushalten im Artilleriefener und Rettung einiger Kameraden im heftigen Trommelfener unter eigener Lebensgefahr das Eisene Kreuz verliehen.



Lukenberger Othmar, Gefreiter bei einer Eisenbahnbaukomp. Er wurde am 19. März 1883 zu Zimmelfetten geboren, wo er zuletzt als Okenom und Maurer tätig war. Von 1903—05 diente er beim Eisenbahn-Bat. Am 2. Mobilmachungstage mußte er einrücken, zog am 9. Aug. 1914 ins Feld und wurde am 30. Dez. 1915 für besondere Leistungen beim Brückenbau über die Save bei Belgrad mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Wölfle Michael, Soldat im 12. Inf.-Regt., geb. am 4. April 1881 zu Dennenberg b. Otobereuen. Er diente 1902—04 beim 8. Inf.-Regt. in Metz und ließ sich später als Landwirt in Moosmühle, Gde. Daxberg, nieder. Am 6. Aug. 1914 verließ er seine Familie und rückte ins Feld, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit bei einem Patrouillengang am 9. Okt. 1914 das Eisene Kreuz erwarb, das ihm am 9. Dez. desselben Jahres verliehen wurde.



Wildung Herm., Soldat im 8. Inf.-Regt., geb. zu Kaufbeuren am 23. Aug. 1895. Er wurde Kaufmann und war vor seinem Eintritt ins Heer in Bogen als Kommis tätig. Am 15. Dez. 1914 rückte er zum 1. Inf.-Regt. nach Münden ein und zog im März 1915 zum 8. Inf.-Regt. ins Feld, wo er sich durch mehrfache erfolgreiche Patrouillengänge das Eisene Kreuz verdiente, das seit dem 27. Jan. 1916 seine Brust schmückt.



Wäurle Fayer, Unteroffizier im 1. Pionier-Bat., geboren am 24. Sept. 1890 zu Matzfis. Er war vor Ausbruch des Krieges mehrere Jahre in Talfirchdorf bei Immenstadt als Vorarbeiter bei der Wildbachverbaumung tätig, wurde anfangs Oktober 1914 als Ersatzreserve einberufen und kam im November 1914 an die Westfront. Durch tapferes Standhalten bei einem Handgranateneingriff erwarb er sich das Eisene Kreuz. Von einer am 28. Dez. durch Lungenschuß erlittenen Verletzung genesen, kam er am 20. März 1915 wieder an die Front zur 2. Mineurkompanie, wo er alsbald zum Unteroffizier befördert wurde. Als er bei einer Gasminenprengung acht gefährdeten Kameraden mit einem Rettungsapparat zu Hilfe kommen wollte, verlagte dieser im Ziesfollen und der Mutige fand durch die Gase seinen Tod am 18. Febr. 1916. R. I. P.

## Unsere Helden.

Dant schüßet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand!



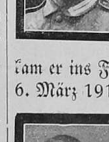
Steinhäuser Michael, Soldat im 3. Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 3. Januar 1891 in Altsried geboren und war bis zu seiner am 6. Aug. 1914 erfolgten Einberufung auf dem elterlichen Okenomianwesen tätig. Am 25. Nov. 1914 rückte er ins Feld und fiel am 2. Februar 1916 auf Posten, durch eine feindliche Granate getroffen. R. I. P.



Reichart Joseph, Soldat im Leib-Inf.-Regt., 12. Komp. Er wurde am 16. Febr. 1894 in Horben, Gde. Geßtras, geboren und war auf dem elterlichen landwirtschaftlichen Gute in Wieslings tätig, bis er am 7. Nov. 1914 nach München einberufen wurde. Am 19. Jan. 1915 kam er ins Feld. Er starb den Tod für sein Vaterland am 6. März 1916. R. I. P.



Mayer Joseph, Soldat im 1. Train-Ers.-Bat., geb. am 21. Febr. 1883 in Langenberg, Gde. Guggenberg. Er war Landwirt in Langenberg und wurde am 1. Febr. 1916 nach München einberufen. Schwer erkrankt wurde er in ein Lazarett in Schwabing gebracht, wo er am 23. März verschied. An seinem Grabe auf dem Friedhof in Otobereuen standen trauernd eine Witwe mit zwei Kindern. R. I. P.



Bauer Friedrich, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 10. Komp., geboren am 16. Okt. 1889 in Oberstaufen. Er diente 1909—11 im 20. Inf.-Regt. Kurz vor Kriegsbeginn verheiratete er sich und ließ sich als Bäckermeister in Breite, Gde. St. Lorenz, nieder. Am 14. Sept. 1914 rückte er ein und kam am 4. Okt. ins Feld. Seit 14. Nov. 1914 war er vermisst. Im März 1916 erfolgte seine Todeserklärung. R. I. P.



Achilles Robert, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 2. Juni 1882 in Kaufbeuren. Er diente in den Jahren 1903 bis 1905 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und ließ sich später in Bөрwang, Gde. Halbenwang, als Maurer nieder. Am 5. August 1914 wurde er zu den Waffen gerufen. Er wurde durch einen Granatschuß in den Unterleib am 27. Nov. 1914 so schwer verwundet, daß er bald darauf verschied. Um ihn trauern Frau und Kind. R. I. P.



Fischer Karl, Soldat im 3. Inf.-Regt. Er wurde am 13. Sept. 1895 in Kempfen geboren, widmete sich dem Kaufmannsberufe und war bei Ausbruch des Krieges in Stuttgart angestellt. Am 23. Jan. 1915 erhielt er seine Kriegseinberufung und am 4. Aug. 1915 wurde er zum 3. Inf.-Regt. ins Feld abgestellt. Er starb den Heldentod am 20. März 1916 infolge einer durch eine feindliche Granate verursachten Verschiebung seines Unterstandes. R. I. P.



Knohl Sebastian, Wehrt. im 1. Landwehr-Inf.-Regt. Am 13. Okt. 1881 in Obergermaringen geboren, stand er in den Jahren 1902—04 im 20. Inf.-Regt. Später ließ er sich in Otobereuen als Gastwirt nieder. Frau und Kind in der Heimat zurücklassend, rückte er am 8. Jan. 1915 ins Feld. Schwer verwundet starb er den Tod fürs Vaterland am 20. Febr. 1916 im Bürgerhospital zu Kolmar. R. I. P.



Probst Magnus, Soldat im 3. Inf.-Regt., geboren am 26. Okt. 1894 in Immenhofen, Gde. Auleratshofen. Er war bis zu seiner Kriegseinberufung, die am 23. Jan. 1915 erfolgte, auf dem elterlichen Okenomianwesen beschäftigt. Nach beendeter Ausbildung kam er am 1. Nov. 1915 ins Feld. Er litt den Heldentod am 21. März bei einem Sturmangriff infolge eines Kopfschusses. R. I. P.



Stechele Dionys, Soldat im 15. Inf.-Regt., 4. Komp., geboren zu Nieden am 19. Juli 1892. Er arbeitete auf dem elterlichen Okenomianwesen, als er 1913 zum 15. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Mit diesem rückte er am ersten Mobilmachungstag ins Feld, wo ihm am Heiligen Abend 1915 für freiwillige kühne Patrouillengänge und hervorragende Tapferkeit bei sämtlichen Gefechten seines Regiments das Eisene Kreuz verliehen wurde.



Stechele Joseph, Soldat im pomm. Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 26, geb. am 20. Juni 1892 zu Schöllang. Er wurde Kaufmann, diente 1911—13 beim 1. Feldart.-Regt. und war dann beruflich in Stuttgart tätig. Am dritten Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 21. Nov. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er als Fernsprecher im feindlichen Feuer Telefonleitungen gelegt und ausgebessert hat.



Jung Karl, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., 5. Komp., geboren 1890 in Megesheim bei Mörblingen. Er genigte seiner Dienstpflicht beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und trat dann als Kapitulant bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Kempten ein, mit der er am 2. August ins Feld zog.

Am 25. August 1914 wurde er durch einen Schulterschuss schwer verwundet. Nach erfolgter Heilung kehrte er im Dezember 1914 freiwillig wieder zu seinem Regiment ins Feld zurück. An den Folgen eines am 12. Okt. 1915 erhaltenen Kopfschusses verschied er am 31. Okt. 1915 im Lazarett zu Görtingen, nachdem ihm kurz zuvor das Militärverdienstkreuz verliehen worden war. R. I. P. Sein Bruder



Jung Max, Soldat im 17. Res.-Inf.-Regt., geboren 1892 in Megesheim, war vor Kriegsausbruch in der Bahnmehlsterei Kempten beschäftigt und rückte im Okt. 1914 in Augsburg zu den Waffen. Nach erfolgter Ausbildung zog er mit dem 17. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp., an die Front.

Er erlitt den Heldentod am 14. Okt. 1915 durch einen Brustschuss. R. I. P. Vier Monate später als seine beiden älteren Brüder opferte der jüngste



Jung Otto, Soldat im 2. Inf.-Regt., 11. Komp., sein Leben dem Vaterlande. Er war im Jahre 1895 in Megesheim geboren und stand vor Kriegsausbruch längere Zeit als Bäcker in Kempten in Arbeit. Im Januar 1915 rückte er nach Augsburg ein. Nach seiner Ausbildung wurde er zum 2. Inf.-Regt. ins Feld abgestellt. Am 31.

Jan. 1916 erlitt er durch einen Beckenschuss eine schwere Verwundung, an der in einem Feldlazarett schon am 22. Febr. verschied. Auf dem Sterbebette wurde ihm das Eiserne Kreuz überreicht. R. I. P.



Leicht Max, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 27. Nov. 1893 in Kempten (Rosenau). Leicht erwarb sich seinen Unterhalt als Käsesalzer in Kempten. Bald nach Kriegsausbruch wurde er einberufen. Am 11. Jan. 1915 rückte er ins Feld. Auch sein Vater wurde zu den Waffen

gerufen und stand in Russland, als der Sohn am 12. März 1916 den Tod für sein Vaterland litt. R. I. P.



Entensperger Eduard, Ersagreservist im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 2. Jan. 1887 in Unterwarlins, Gde. Böhen, geboren und arbeitete auf dem heimatlischen Ökonomieanwesen, bis er bei Kriegsausbruch zu den Waffen gerufen wurde und im Oktober 1914 ins Feld kam. Am

7. Juni 1915 traf ihn das tödliche Blei. R. I. P.



Heutle Albert, Soldat im 3. Inf.-Regt., 7. Komp., geboren am 4. Sept. 1894 in Grönenbach. Er lernte das Malerhandwerk und war als Gehilfe in Wolferschwenden, Lindau und Chur (Schweiz) beschäftigt. Im Dezember 1914 erhielt er seine Kriegseinberufung. Im Februar

1915 kam er zum 17. Res.-Inf.-Regt., und nachdem eine im März 1915 erlittene Wunde wieder geheilt war, zum 3. Infanterieregiment. Er wurde am 28. Juli 1915 durch Schrapnellkugeln im Rücken ein zweites Mal verwundet. Am 27. März 1916 kam er wieder an die Front und erlitt am 10. Mai 1916 infolge schwerer Verletzung durch eine feindliche Granate den Heldentod. R. I. P.



Zebeler Gordian, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren am 31. März 1887 in Lannenberg b. Markt Mettenbach. Er verdiente sich vor Kriegsausbruch seinen Unterhalt als Dienstknecht in Oberegg bei Mindelheim. Nach erfolgter militärischer Ausbildung wurde er am 1. Juli 1915

ins Feld abgestellt. Wegen Krankheit von der Front zurückgekehrt, starb er am 19. November 1915 im Reserve-Lazarett in Memmingen an Blinddarmentzündung. R. I. P.



Guggemos Silvester, Ersagreservist im 25. Inf.-Regt., 5. Komp., geboren am 13. Dez. 1892 in Kranzegg, Gde. Mettenberg. Er war als Stütze seiner Mutter auf dem elterlichen Anwesen in Kranzegg beschäftigt, bis er als Ersagreservist am 5. August 1914 nach Lindau einberufen

wurde. Am 24. Oktober 1914 rückte er ins Feld. Er stand zuerst beim 20. und später beim 25. Inf.-Regt. Als er am 30. März 1916 einen Schwerverwundeten aus der Feuerlinie tragen wollte, raubte eine feindliche Granate beiden das Leben. R. I. P.



Wölfler Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 10. Februar 1887 in Hinterschmalholz, Gde. Hopferbach. Er lebte in Seebach als Ökonom. Am 29. März 1915 wurde er einberufen und am 22. August 1915 kam er ins Feld. Durch einen Gewehrschuss am 13. Febr. 1916

schwer verletzt, opferte er am 18. Februar 1916 im Kriegslazarett sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Hartmann Johann, Soldat im 18. Res.-Inf.-Regt., geboren am 4. Juni 1893 in Unterthingau. Er war, bevor er zu den Waffen gerufen wurde, Käfer in Krafftstried. Nach Beendigung seiner militärischen Ausbildung rückte er am 2. Juli 1915 ins Feld. Am 22. März litt er den

Tod fürs Vaterland. R. I. P.



